**Zeitschrift:** Züricherische Jahrbücher

Herausgeber: Salomon Hirzel

**Band:** 4 (1816)

**Heft:** 15

**Artikel:** Ich gestehe [...], dass ich mit einer Art von ruhiger Zufriedenheit mich

der Arbeit hingebe [...] [1499-1501]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-551416

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Fünfzehntes Buch.

.

(1499.) Ich gestehe (weil man doch mir er: taubt zu haben scheint, meine Gemuthsstimmung benm Eintritt in jedes wichtige Ereigniß anzuzeigen), daß ich mit einer Urt von ruhiger Zufriedenheit mich der Arbeit hingebe, den wichtigen Kampf mit Kaiser und Reich, wie man ihn dargab, oder, weil Schwaben den größten Antheil an demfelben hatte, den fo geheißenen Schmabenkrieg zu beschreiben. Mur drückt mich die Sorge, daß meine Altersfraft nicht hinreiche, denselben würdig darzustellen. Denn wirklich hat dieser Krieg Vorzüge und ruhmliche Stellen ohne widrige Folgen; nicht weil der mächtigste Monarch dieser Zeit in diesen Kampf trat, sondern weil er in der ganzen Unlage klug, fest und einträchtig war; weil das Ba: terland in einer langen Reihenfolge einen Kreis gur Bertheidigung um seine Grenzen zog; weil er so viel gewonnene als unternommene Schlachten zählte und keine Sittenverderbende Bente erwarb; weil endlich der Friede nur einer lang erduldeten Beschwerde, die auf der Landgrafschaft Thurgan lag, und allen den Reckeregen, die von dem Reich her den Gidgenoffen zuströmten, ein Ende machte. Mur Gines ware zu

wünschen gewesen, daß die Kraft, so die Eidgenossen anstrengten, nicht den Mächten, so den Frieden bes förderten, allzusehr beliebt hätte, und derselben Nach: streben unterblieben wäre.

Sehen wir auf die Ursachen des Kriegs, so hatte Raiser Maximilian etwas von der Rache geerbt, Die ihm fein Schwiegervater Rarl der Ruhne gegen die Sidgenoffen hinterlassen hatte. Ginmal feine Ge: sinnung gegen dieselben schien niemals gang rein, wenn er sie schon mit angesehenen Botschaften im: merhin beehrte, und ihnen zuweilen auch wirkliche Gefälligkeiten erwies. Zwar hatten auch die Gidge: nossen oder einige aus ihnen die zurückgesehte Rei: gung ihrerseits zu verstehen gegeben. Ben der einzigen Berbindung, die der Raifer mit den Gidgenoffen eins zuleiten wußte, die aber nie an der Sahl vollständig war, suchte der Raiser die Stande dem Reich wieder naber zu bringen, wie er auch zu diesem Endzweck oft durch die Angesehensten aus dem Schwabenbund die Gidgenoffen aufmuntern und ermahnen ließ, demfelben benautreten, in der Absicht durch ihren Bens tritt ihren, der Gidgenoffen eigenen Verein aufzuheben. Das zeigte er aber deutlich, da er die Stadt Rothweil brangte, in den Schwabenbund zu treten und den Eidgenössischen aufzugeben. Dann suchte er bie Bugewandten Orte in die Acht erklaren zu laffen, ihnen Steuern und Darleben zuzumuthen, und auf ver: schiedene Weise sie zu drängen.

Sehen wir endlich auf die verschiedenen Streit: kräfte bender Theile, so hatte zwar der Kaiser auf eigenen deswegen gehaltenen Reichstagen die Fürsten und Stande bes Reichs aufgefodert, in dem Kriege mit den Gidgenoffen, der unvermeiblich fen, ihm benzustehen. Allein die Berficherungen, Die er ba erhielt, waren oft mehr Verbeugungen und berebte Meußerungen als Zuversicht gegen den beneideten jungen Monarchen. Auch hatten die Gidgenoffen ben ihren verschiedenen abgeordneten Gesandtschaf: ten in das Reich schon erfahren und bemerkt, daß der Zustand nichts weniger als vollständig senn wurde. Es waren alfo, neben den durch ausgestreute Schmahungen gegen die Gidgenoffen aufgebrachten Schwaben und den angranzenden Destreichischen gan: dern, nur gesammelte Zuzuge von Fürsten, Grafen und Städten, ohne großen Trieb, ohne Reindschaft gegen die Gidgenoffen, einige fast wider Willen gezo: gen, die das heer des Kaisers ausmachten. der andern Seite standen die Sidgenossen, fest ent: schlossen, fur ihr Waterland und deffen Bertheidi: gung ihr Leben willig aufzuopfern. Sie hatten ihren alten Muth und ihre alte Treue, und nahmen noch ein anderes Bolk von gleicher Araft, wie sie, das dem Streit noch mehr ausgesetzt war, in ihre Mitte und in ihr Bundniß auf. Co waren die benden Theile, die einander bestritten.

Doch ehe ich in die nähere Erzählung dieser wichz tigen Begebenheit eintrete, muß ich noch einer Verz bindung gedenken, die eine Hulfe ben dem bevorstez henden Krieg bereiten sollte. Zu dieser Verbindung gab den Trieb des König Ludwigs XII. in Frankz reich entschlossenes Vorhaben, das Herzogthum Maiz land, das er von seiner Großmutter Valentia Visconti

her ansprach, für sich und bas Konigreich zu erwer: Danahen erschien ben ben Gidgenoffen eine an: gesehene Gesandtschaft des Konigs, die fich alle mog: · liche Muhe gab, ein Bundniß mit den Gidgenoffen zu erzielen. Der größere Theil derfelben war dem Konig nicht abgeneigt. Und auch die, welche sich fruher mit dem Herzog Ludwig Sforzia um etwas einge: laffen hatten, murden theils durch die Erscheinung der Französischen Botschaft in ihren Cantonen, theils durch die wichtigen Vorstellungen der Miteidgenossen, daß doch ben dieser Zeit und ben naher Eintretung eines Kriegs jede Urt von Sulfe, die angeboten werde, nicht zu verachten sen, zu einer einmuthigen Stimmung und Annahme dieses Bundniffes gebracht. Ich beziehe mich auf die Urkunde, die in Deutscher Sprache ausgefertigt worden (der vom König erhal: tene Gegenbrief ist in Lateinischer Sprache): "Die Burgermeister, Schultheissen, Landammanner, "Mathe und Gemeinden von Stadten und gandern m der großen alten Eidgenoßschaft hoher Deutscher "Landen (so nannten zuerst die Konige in Frankreich " die Gidgenoffischen Stande), bezeugen, daß fie alle "Freundschaft und Liebe, die zwischen den vorigen "Königen in Frankreich und den Vorfahren der Didgenoffen geherrscht, die benden Parthenen nug: bich war, zu vermehren begehrt, damit wir (heißt "es) mogen ftarter fenn gegen unfern Feind. "nahen das Werständniß mit Gr. Maj. Konig "Ludwig XII. in Frankreich und seinen Herrschaften " und gåndern eingegangen worden, wie folgt:"

1) " Verheißt der Konig gegen Jederman in seinen

seigenen Kosten voraus Hulfe und Beschirmung zu 50 thun zehen die nächsten Jahre durch, von dem Tag dieses Briefs an gerechnet, oder alle Jahre zu Lichtmeß in Lyon den Abgeordneten von den Seidgenossen 20,000 Franken Pension, sür jeden Stand 2000, zu entrichten". — Die Hülfe blieb verheißen gegen Jedermann auf zehen Jahre in Kossten des Königs, aber ohne Zahl. Deutlicher ist der schwächere Genuß ausgeseßt.

- 2) "Im Falle wir Irrung håtten und Hulse bes gehrten von dem König, er aber im Krieg begriffen wäre, daß er seine Hulse nicht senden könnte, wolle er des Jahrs 80,000 Kh. Gulden, für ein Viers teljahr 20,000 Kh. Gulden, zu Lyon bezahlen".— Irrung ist der sanstere Ausdruck des Kriegs. Dann verheißt der König, wann er im Krieg begriffen wäre, das oft den Fürsten widerfährt, anstatt der Hulse des Krieges, Merven in beträchtlicher Summe zu entrichten.
- 3) "Wann der König in seinen eigenen Geschäs; ten und Kriegen, gegen wen es immer wäre, der Sidgenossen Hulse soderte, sollen sie ihm eine ehr: bliche und mögliche Zahl gewassneter Leute senden, ausgenommen sie hätten eigenen Krieg und ihr Be: dürsniß selbst zu befriedigen; doch nichts desto we: niger sollen sie ihren Kriegern gönnen und bewilligen, wenn sie Lust hätten, dem König zu dienen, fren: willig demselben zuzuziehen, jedoch in Kosten des Königs. Der König solle aber keinen in seinen Dienst nehmen, er habe sie dann von den Eidge: nossen gesodert. Dann ist der Monatssold auf sünf. IV.

- mind einen halben Gulden gesetzt, und sobald die Kries ger von Hause weggehen, giebt der König ihnen dren Monatssölde, einen zu Jürich oder Luzern, und die zwen andern zu Genf oder an einem andern Orte".— Wie bequent ist dies nicht Alles für den König anz gelegt! Zwar giebt man demselben eine Hülfe, die ehrlich und möglich ist, aber auch, wann die Eidgesnossen Krieg haben, behält er die und nimmt sie auf, welche Lust haben ihm zu dienen. Der Sold wird um etwas erhöhet, und dren Monatssölde giebt man im ersten Auszug. Das mußte williger machen.
- 4) "Vorbehalten sind den Eidgenößischen Kriegern "alle Nukungen und Frenheiten, so die übrigen Sold; "ner des Königs genießen; und wann die Eidgenossen "Frieden mit ihren Feinden machen werden, so sind "sie schuldig, den König mit in denselben zu begreisen "und ihn darin einzuschließen. Das gleiche werde "der König in seinen Einungen, die er mit seinen Bestimmung in diesem Punkte giebt den immer begünsstigten Kriegern einen neuen Vorzug, und die gegensseitig verheißene Einschließung bender Theile in den Frieden verhindert alles Ungute, das dem unbefriedigsten Theil, der allein ausgesetzt stände, wiedersahren könnte und müßte.
- 5) "Damit dieser Verein desto kräftiger sen, so "sollen wir nicht zugeben, daß einige der Unsrigen, "wer sie senen, zu einem andern Fürsten oder Herrn "ziehen noch laufen, der wider den König im Krieg begriffen sen, auch keine Hülfe und Vorschub einem "solchen Fürsten zu geben, und wer die immer senen,

Jo dawider handeln würden, sie nach Verdienen zu "strasen. Unausgesodertes Nachlausen ist der König wicht verbunden zu bezahlen." — Dieser Punkt verbindet die Eidgenossen, einem Fürsten, der mit dem König krieget, nicht zu helsen, und die einem solchen Zulausenden ernstlich und nach Verdienen zu strasen. Daß er die ihm selbst ungesodert Zulausenden nicht bezahlen wolle, hatte man in Novarra gelernt.

6) "Behalten sich bende Theile vor den H. Stuhl "zu Rom, das Nom. Reich und die ältern gemachten Bundnisse. Endlich ist anbedungen, daß die Side "genossen mit dem Herzog Sforzia von Mailand keine "Vereinigung, Bundniß oder Verständniß machen "sollen." Der Brief ist gesiegelt von den zehen Orten und gegeben zu Luzern den 16ten März.

Kurz ist dieses Bundniß und enthalt nur, was nothig war, um dem König angenehm zu handeln. Dennoch ist eine Hulfe verheißen von Gewicht, und die Krieger sind begünstigt, wie zu jeder Zeit in dies sem Dienst.

Da während der Verhandlung über den Bund mit Frankreich der Krieg schon ausgebrochen war, so machte man dem Französischen Abgesandten das ernste Ansuchen, mit Geld und grobem Geschüß, das noch zu erstatten mundlich verheißen war, nicht zurückzus halten oder zu zögern, sondern ohne Verzug als eine so nöthige Benhülfe zugehen zu lassen. Aber diese Vitte mußte noch oft wiederholt werden, ehe sie ersfüllt ward.

Indessen, da der Herzog Ludwig von Mailand wußte, was der König in Frankreich gegen Mailand

zu thun gesinnet sen, gab er sich alle Mühe, von den Eidgenossen eigene Hilfe zu erhalten. Aber der Bund, der mit Frankreich geschlossen war, hinderte ihn an allen Orten. Zuzug und Hilfe für ihn war noch nicht reif. Er mußte zuerst mit einem friegerischen Haupt der Kirche sich verbinden, dem die Eidgenossen zulest Alles einräumten, weil er von der Beredtsamkeit eines Priesters unterstüßt war.

Offenbar brach das erste Keuer, das schon lange ungute Streitigkeiten immer unterhalten hatten, in Bundten aus. Da gaben unbestimmte Rechte, so die Regierung von Jusbruck in dem Munsterthal hatte, den ersten Anlaß zu diesem Ausbruch, weil damals der Gotteshausbund, da er vernahm, daß an den Grenzen sich Kriegsvolk versammle, eine zwar nur schwache Besahung in das Münsterthal legte. Diese wurde von den Iprolern theils aufgehoben, theils ums gebracht. Dieses erfte Blutvergießen in dem Krieg. ohne abzusagen, wie sonst die Gewohnheit war, ge: schah schon den zwanzigsten Jenner. Die beschädigten Bundtner berichteten den nachsten eidgenößischen Stand Uri und foderten ihn zur Hilfe auf. Dieser Stand besann sich nicht, ob die schwächern Ausdrücke des Bunds Hilfe verhießen, sondern betrachtete die allge: meine Ruh aufgehoben, ruftete fich zur Gegenwehr und mahnte die übrigen Gidgenoffen zu gleicher Bulfe auf; und diese ihren Mahnungen getreu fahen ihre eigene Gefahr in der Beschädigung ihrer Berbundeten, und versammelten sich zu Azmoos im Sarganserland, weil sie Ueberfall von den Ennert: Mheinischen auch für diefes Land beforgten.

Nach diesem ersten Ausbruch wurde durch den Bisschof von Chur eine Zusammenkunft von beyden Theisten, und, unter seiner und des Bischofs von Constanz Vermittelung, ein Stillstand der Wassen und dessen Werlängerung so obenhin angeordnet, die aber keinen Vestand hatten. Denn weil der Kaiser abwesend war, hielten die Minister Gosembrod und Lichtensteig, jener noch ergrimmt, weil er im Sargansischen gestangen genommen ward, und dieser sonst den Schweizzern aussätzt, eine Versammlung der Glieder des Schwäbischen Bundes, und erhisten diese, die schon Feinde waren, noch mehr gegen die Eidgenossen.

Da die Eidgenossen in der Hoffnung, die Sache sen durch Vermittelung bengelegt, heimziehen wollten, kamen sie an den Schollberg. Da schoß man von Seiten der Ennert: Rheinischen auf sie, und machte gegenzüber so spöttische Vorstellungen mit einem Kalb, zu der Vorüberziehenden Veschimpfung, daß es ihnen auffallen mußte, wie seindselig die Ennert: Rheinischen senen. Die Völker von Uri, die schon in Wallensstadt angelangt waren, wurden wieder zurückgerusen, und sie lagerten sich alle wieder zu Azmoos.

Aber der Bischof von Chur, Frenherr von Heven, entfernte sich in dieser Zeit. Das verkündeten die Bündtner den Eidgenossen und baten ben diesem neuen Vorfall, ihre Hülfe nicht zu versagen, das sie auch wieder seperlich verhießen. In dieser Zuversicht nahmen die Bündtner die Schlösser, so dem Vischof zugehört hatten, alle ein, und suchten auch das Städtschen Menenseld einzunehmen. Freundlicher war der Vischof von Constanz, Hugo von Landenberg. Da

Zürich nach dem Bürgerrecht mit ihm ihn aufforderte, das Schloß Jottlieben und seine übrigen Städte und Schlösser den Eidgenossen zu ösnen, bewilligte er es ben den einen; aber Gottlieben war zu nahe dem Ort, wo er vorsah, daß alles seindliche Heer sich versammeln würde, und verlangte, daß zu Bischoszell und zu Arbon an jedes Ort ein verständiger Mann hinges ordnet werde, Alles in Ordnung zu halten und das Widrige zu verhüten.

Auf die vielen Anzeigen der Feindseligkeit zoger: ten die Sidgenossen nicht mehr, da sie ihr unvermeid: liches Schicksal vor sich sahen, muthmaßlich auch ge: warnet, die Unstalten zur Beschüßung ihrer gander zu machen. Zurich legte eine beträchtliche Befagung nach Stein am Rhein und auf die Beste Boben : Klingen. Diesem Benfpiel folgten, mit Zurich, Lugern, Uri, Schwiß und Zug; jeder Stand gab feinen Bentrag zur Besakung von Schafhausen, Dießenhofen und Kaiserstuhl. Sechshundert Mann aus dem Thurgau wurden in das Schwaderloch, einen schauervollen, tiefen Schlund ohnweit Constanz beordert, der von einem Wald umgeben mit Verhack und Schanzen so befestigt werden kounte, daß er schwer zu durchbrechen Die Stadt St. Gallen sandte eine Zahl aus: erlesener Krieger nach Rorschach, und Appenzell sein Kriegsvoll zu ben schon hingesandten Gidgenoffen ins Rheinthal; und der Frenherr Ulrich von Hohen: Sax endlich, der den Eidgenoffen werth war, sandte auch Die Grafschaft Baden mußte fein Wolf dahin. Burgach und Coblenz und die Gegenden am untern Rhein beschüßen. Go legte fich nach und nach der

Rreis an, der von den hochsten Bergen Rhatiens, dem obern Rhein, dem Bodensee und dem untern Rhein nach bis nahe an Basel sich erstreckte und im gangen Krieg nur felten durchbrochen mard. Das mals wollte der Stand Bern, der den Frieden innigst wunschte und ihn damals noch für erreichbar hielt, mit den übrigen Gidgenoffen fich noch nicht zum Kriege einlassen. Hatte etwa Wilhelm von Diegbach, der schon früher und einige Zeit in dem Hoflager des Raifers als Abgesandter der Gidgenoffen fich aufhielt, und hernach von dem Raiser noch mehr begunftigt wurde, so daß die Kaiserliche Absolution von der Acht der Stadt St. Gallen in seine hand gelegt mard, bis der Wergleich zu Insbruck ganz erfüllt sen, zu diefer Meigung gegen den Kaifer und feinen Oheim, den Herzog von Mailand, und zur Abneigung gegen den Krieg bengetragen?

So war der Krieg unabgesagt offen am Rhein, der ben dem Land der Eidgenossen vorbensließt. Auf benden Seiten gesammelt standen erbittert die Ennerts Rheinischen zum Schlage bereitet, frech, mit Hohn und Spottreden, das ihnen für Tapferkeit ging; und hierz seits die Sidgenossen eben so fertig zum Streite, aber besonnener und bescheidener, die Zeit des Zusammenstressens erwartend.

In der Zeit gelang es dem Herrn von Brandis, einem Edlen, der ennert dem Rhein seine Besitzunger und zu Meyenfeld von der Nachbarschaft her seine Bekannten hatte, diese Stadt vermittelst untreuer Bürger in der Eile wegzunehmen und mit einer Besatzung zu versehen. Dadurch wurden die Bündts

ner in einen großen Schaden gebracht, der sich das durch vermehrte, daß er den wichtigen Paß ben Lucissteig, diese Pforte zu Rhåtien, zugleich eroberte. Das verkündigten die Bündtner den Eidgenossen und baten um Hülfe; und diese versäumten nicht, denselben 1000 Mann in dieser Absicht zuzusenden. Allein ehe noch diese Hülfsvölker angekommen waren, übersielen die Bündtner die Stadt Menenseld, machten die Besahung von 400 Mann, die darin lag, zu Gesangenen und umzogen ben der Nacht die Gegend am Lucisteig, so daß sie diese wichtigste Stelle des Landes wieder in ihre Gewalt bringen, die Feinde aus ihren neu augelegten Schanzen vertreiben und ihrem Land den mächtigen Schanzen vertreiben und ihrem Land den mächtigen Schanzen vertreiben und ihrem Land den

Das war die erste Schlacht und Waffenthat in diesem harten Kriege, ben denen der Herr von Brandis gefangen, hernach aber, als Burger von Bern, dieser Stadt zugestellt wurde.

Ilm dem geschlagenen Feind nicht Zeit zu gönnen, seine Kräfte zu neuem Widerstand zu vermehren, sand: ten die Sidgenossen, so zu Azmoos lagen, die Fähn: lein von Zürich und Zug über den Rhein, den sie damals ben untiesen Fluthen im Winter durchwadeten, gegen die Feinde, die den Uebergang wehren wollten, sich tapser vertheidigten, und von dem anrückenden Gewaltshausen, der auch durch den Rhein ging, kräftig unterstüßt wurden. Dieses Heer, mit dem Bündtnerischen Kriegsvolk vereint, zog geraden Weges auf Treisen zu, und griff den dort aufgestellten Feind tapser an, der sich auch mit vielem Muth vertheidigte. Uber da er eine Zahl Kriegsvolk von Schwyß und

Appenzell den Schollberg herabstromen sah, erschraf er über diesen neuen Zuzug und die einbrechende Ge: fahr; und da er fich gegen den Treiferberg zurückziehen wollte, um da von oben fester zu kampfen, fiel er den 1000 Mann Eidgenossen in die Hande, die den Bundtnern früher zugeschickt waren und gerieth also zwischen zwen Kener. Dieser Roth aber auszuweichen, war kein anders Mittel als die Klucht, deren er fich gang ergab. Sechshundert Mann der Keinde fielen in der Schlacht; fast unbeschädigt, sagt die Geschichte, senen hingegen die Eidgenoffen aus derfelben gekommen. Sie gewannen ein Keldstück, viele Waffen, und Ruh: ren mit verschiedenen Bedürfniffen versehen. nachsten Schlösser mußten sich ergeben, die Wallgauer eine Brandschaßung entrichten und den Gidgenoffen huldigen. Go hatten die Gidgenoffen in furzer Zeit des Feindes Land gezüchtigt und Rhatien beschüßt.

Da dergleichen Waffenthaten vorgegangen waren, die den Rrieg beforderten, fand die Stadt Bern, daß die Fortsehung desselben unvermeidlich sen, und ihre wichtigften Berhaltniffe erfoderten, die Gefahr mit ihren Miteidgenossen zu theilen. Da ward auch von diesem Stand ein kuhner Zug in das Began gegen den dortigen Adel, der theils mit Schmachreden aller Art ohne Maaß und Ziel sich zur eignen Schande verging, und die Stadt Diessenhofen schon frecher: weise beschädigt hatte, unternommen, um feine Ber: meffenheit zu bestrafen. Es ward verabredet, daß Burich, Bern, Frenburg und Golothurn, ohne Bers zug mit einer ftarken Mannschaft zu Schaffhausen oder Diessenhofen zusammenkommen sollten, um sich

an einem bestimmten Tag sämmtlich zu Ramsen eins zusinden. Zürich zog, unter seinem Panner, mit 4000 Mann aus auf Diessenhosen; Bern, Frenburg und Solothurn mit 8000 Mann. Man ließ es an allen Orten berichten, und auch den Eidgenossen im Oberland ward es kund gethan, damit man in jedem Falle einander zu begegnen wüßte. Dieser Zug war auch mit gutem Erfolg begleitet, wie sich hernach ersscheinen wird.

Indessen trug der Bischof von Constanz seine Vermittelung an, die man willig annahm, und als die erste ihren Werth hatte, obgleich man sich nicht Alles davon versprechen konnte. Er verlangte auch, daß die Eidgenossen in die zwen Städte Vischofzell und Arbon, die ihm zugehörten, in jede einen versständigen Mann aus ihrer Mitte hinsenden sollten, alles Ungute zu vermeiden und desto eher gute Ordenung zu unterhalten.

Von dem Zug der vier Städte in das Hegän, mit denen sich noch Luzern und Schaffhausen wereis nigten, melden die Abscheide der damaligen Zeiten viel Rühmliches. Man mußte zu Ramsen sich verseinigen und Zürich kam zuerst dahin. Da litt Soelothurn in seinem Anzuge gegen Ramsen zu Stüßelinz gen von seindlichen Reisigen Noth, und Zürich sandte ihm 1000 Mann zur Hülfe. Von dieser Zeit an blieben dieser benden Stände Völker ben einander, so wie Vern und Frendurg auch vereinigt waren. Da schonte man, wie es die Kriegsübung mitbringt, den großen Dörfern Ramsen, Randegg, Homburg und Stüßelingen nicht; sie wurden mit verschiedenen

andern geplündert, abgebrannt oder zerstört. Mur Hilzingen ward verschont, w. der Abt von Stein seine größten Gefälle da hatte, und einen Bentrag von 1600 Gulden für diese Schonung darbot und bezahlte. Da zogen die Städte, die bald alle mit einander verbunden, und abgesondert, wie schon gesmeldt ist, ihre Thaten verrichtet hatten, von den hohen Besten, die in der Nähe lagen, weil doch kein Widerstand gethan wurde, zurück. Zürich begab sich mit seinem Volk nach Stein, die andern Stände nach Schashausen, um stets in der Nähe zu Allem bereit zu senn.

In der Zeit war die Tagsatzung der Gidgenossen immer versammelt entweder zu Luzern oder in Zurich, das den Unternehmungen am nachsten war. Un fie gingen die Machrichten von allen Stellen ab. ertheilte den verlangten Nath und Befehle an die Hauptleute, und oft an die Stande felbst. Sie ord: nete die Abanderung der Befahung an den gefähr: lichsten Orten zu Kaiserstuhl, Zurzach und Rheinau. Sie erfette die Linien der Bertheidigung, mann fie an einigen Orten schwächer zu werden begann. Sie beschloß, wer den Gidgenoffen Effen und Trinken zu: führen sollte, und gab den Kaufleuten von friedlichen Orten her die gleiche Gunft. Sie foderte die Kurften und Stande des Miedern Bereins zur Gulfe auf. Sie ersuchte sogar die Lander, ihre Buchsen (Ka: nonen), die nicht brauchbar senen, nach Burich zu fenden, damit fie dort zugeruftet murden.

In der Zeit sandte der Herzog von Savonen eine Botschaft an die Eidgenossen (mit Bedauern über

das Unglück des schweren Kriegs, der die Eidgenossen betroffen), eine Vernittelung anzutragen. Die Eidzgenossen empfanden den Werth, eine so edle Gesinz nung von einem benachbarten Fürsten zu erhalten, und nahmen das Anerbieten mit Dank und Geneh; migung an. Es ward schon ein bedeutender Prinz von Savonen an den Kaiserlichen Hof abgesandt, wie sie versicherte. Eine solche Zwischenerscheinung, wann schon der Zweck nicht immer erreicht ward, hatte doch immer einen hohen Werth. Und wer wußte, ob sie nicht künstig kräftiger einwirken könnte?

Da die Sidgenossen zu Rankweil in dem Ober: land sich aufhielten, kam ihnen die vertraute Rach: richt zu, daß die Schwaben und Landsknechte zu St. Johann: Hochst und im Hard, nahe am Ufer des Bodensees, bis auf 10,000 sich sammelten. fandten sie 400 der Ihrigen, die Sache naher zu erkundigen. Diese stießen auf eine Borhut der Schwaben, die nach einigem Gefecht fich zuruck, dem gros Ben Beer zuzogen. Indessen ruckte der Gewaltshaufe der Eidegenoffen auch nach, der aber dem Lager der Keinde nicht sichtbar wurde, weil an diesem sumpfigen Ort ein Mebel entstand, der sie verbarg. Sie knieten nieder nach der Gewohnheit ihrer Bater, den Seegen des himmels zu erflehen. Die Schwaben glaubten, Die 400 waren die ganze Gewalt, verachteten fie, und faben fie als einen leichten Gewinn an. indem sie sich so freuten, wirbelten die Trommeln des anziehenden Gewaltshaufens der Cidgenoffen, den die Feinde erst jest bemerkten und fur zahlreicher hielten, als sie waren. Da ging bas grobe Geschuß

ohne Schaden über die Baupter der Gidgenoffen hin. Dieses bemächtigten sie sich bald und fielen mit Macht in die Feinde. Die Hauptleute der lettern wollten sich vorsichtig zurückziehen, um fester wieder einzu: Aber das Volk verstand das nicht, und übergab sich einer schnellen Flucht. Da wurden sie in einem Graben ben Hunderten niedergemacht, keiner wollte sich als Gefangener ergeben; auch wann sie fielen, goffen sie noch ihre Schmahungen gegen die Eidgenoffen, oder zeichneten fie mit Geberden aus. Der Gee, wo sie getäuscht hinliefen, der nahe Sumpf, in den sie sturzten, und die Rohre, wo sie sich die Nacht über verkriechen wollten, brachten noch viele ben ber harten Kalte ums Leben. Die Beute an Panzern, Waffen und vielen Wagen mit allen Be: durfnissen des Lebens und Anlagen des Kriegs aus: gerustet, war sehr beträchtlich. Bon da zogen die Gidgenoffen gegen den Bregenzerwald; aber die Ginwohner kamen zu ihnen und baten um Schonung und Gnade. Sie anerboten, mann ihnen 161 Be: fangene, die zu Chur lagen, fren gegeben wurden, 2200 Gulden als Brandschahung zu entrichten. Und da sie hernach 1600 Gulden brachten, baten sie um Madylaß des übrigen. Allein sie mußten Burgschaft für das Ganze geben, und hernach daffelbe erstatten.

Das ist nun die dritte Schlacht der Eidgenossen, wo keiner Anführer, keiner tapfern Helden gedacht wird. Wann sie eine Schlacht liefern wollten, so unterredeten sie sich mit einander und theilten ihre Pflichten aus, denen ein jeder getren blieb; und man rechnete nicht, wer viel oder wenig gethan hatte.

Denn keiner verfäumte seine Pflicht, und die Namen und das Lob blieben zurück.

Richt lange hernach zog von Insbruck aus eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk in das Münsterthal ein, in das Land, das schon so lange der Gegenstand eines unausgemachten Streites und vieler Verirrungen war; und viele Volker aus der Etsch sielen aus altem Haß in den Oberbund ein.

Ununterbrochen und klug waren die Bemühungen der Tagsatzung, davon ich noch einige Züge anführen will. Sie machte die Anstalten, daß aus dem Eidzgenössischen Land den Feinden keine Früchte zugeführt würden; sie verordnete, daß das in unser Land von Freuns den und Feinden Gestüchtete gleich sorgkältig verwahrt würde, und daß man nur im Fall der Noth in billizgem bestimmtem Preis etwas an sich bringen möge. Dergleichen Züge verschweigt die Geschichte nicht; sie bringen den solgenden Thaten den Segen zu. Dem Graf Sberhard von Thengen wurde, auf Vitte von Schashausen, als ihrem und unserm Bürger, zu versschonen erkennt, da seine Frau Mutter lang eine einzgesessen Würgerin in Zürich war. Auch die Bündt; ner begehrten mehr Zuzug ins Algau.

Es erschien eine Botschaft von dem Niedern Verein, seine Vermittelung anzutragen und wenigs stens einen Wassenstillstand zu erzielen, damit dann desto unabläßiger an dem Frieden gearbeitet werden könnte. Man nahm diesen Antrag von Seite der Sidgenossen mit Wohlgefallen an; und die Botschaft reisete weiter, ihre Absicht zu erreichen, da der Kaiser aus den Niederlanden angelangt war.

Die Ankunft des Raisers zu Constanz machte es den gemeinsamen Eidgenossen immer angelegener, ihre Kriegsvösser im Schwaderloch, die so nahe an Consstanz der größten Gefahr ausgeseht waren, ungessäumt zu vermehren. Danahen stellte die Tagsahung zu Luzern, wie es in der größten Noth unterweilen geschehen war, eine seperliche Mahnung aus, darin mit Innigstem auf die ewigen Bunde sich berusen und alle Stände aufgesodert wurden, nach deren Inhalt so bald als möglich eine große Zahl Hülfspolster auf den wichtigen Paß im Schwaderloch zu senden, die gewiß ihre Wirkung zu schnellem Zuzug der Völker that.

Aber noch war eine andere große Gefahr, da den Eidgenossen angezeigt ward, daß viel Volk gegen das Oberland an die User des Bodensees, gegen Bregenz, Feldkirch und andere Orte sich hinziehe, um ihnen ihre eroberten Länder wieder zu entziehen. Da soderte man die dieser Gefahr nahe liegenden Stände, den Abt und Stadt St. Gallen, den Stand Appenzell und die Grafschaft Tockenburg auf, mit ihrem Kriegsz volke sich ins Rheinthal und dort herum zu begeben.

Da aus der Grafschaft Baden von den Haupt: leuten die bedenkliche Nachricht einging, daß daselbst viel Unruhe und sogar Entsernung des Volks unauf: haltsam vorgehe, so ward Zürich und Zug aufgetraz gen, Gesandtschasten dahin zu schiefen, diese Unruhe zu stillen und einen jeden zu seiner Pflicht mit Nach: druck und Vorstellung seiner eignen Gesahr zurückzus weisen.

Um keinen Antrag zu verschweigen, der ben Gids

genossen zu Vermittelung des Krieges und Einleit tung des Friedens gemacht wurde, ist die Anzeige zu machen, daß von den Pfalzgrafen am Rhein, die in unserer Geschichte als Friedensstifter bekannt sind, in der Zeit eine Botschaft an die Sidgenossen gelangte, um den Frieden zu unterhandeln, welche von den Sidgenossen sehr willig aufgenommen wurde. Allein dermalen kounte die großmüthige Gesinnung dieser edeln Kürsten keinen erwünschten Singang sinden.

Immer handelte die Lagfagung in ihren Bemuhungen fort. Auf die Klage von Solothurn, daß zwen Schlöffer, Thierstein und Pfaffingen, von den Feinden weggenommen worden, die mit ihrer Stadt in ewigem Burgerrecht stehen, und daß sich Thier: stein zwar wieder ergeben habe, aber Pfäffingen die pflichtmäßige Deffnung versage, so gab man dieser Stadt den Rath, die Stadt Bafel als Bundsver: wandte des Miedern Bereins zur hulfe aufzufodern, um einmal zu erfahren, was diese Art von Berbundeten thun wollte; denn dieselben handelten nicht so offen und treulich wie in dem Burgunderkriege. Die Macht des Kaisers, die Verbindung mit dem Reich, welche die geistlichen Fürsten besonders anzog, die Mahe der eignen Lander des Kaisers und die schüchterne Sorgfalt der Stadte hielten die Gesinnun: gen zurück. Doch leistete Basel ben den Waffen: thaten der Gidgenoffen, die in seiner Rahe geschahen, und ben andern Anlassen viele gefällige Bulfe. Schon und rührend ist's, da Bern und Frenburg hin und wie: der zur Last gelegt ward, sie hatten ben dem letten Sug ins Hegau aus dem Felde geeilt und dadurch mehrere

Unternehmungen gehindert, und sie sich ben den Sidzgenossen darüber beklagten, daß alle Stimmen derzselben sich schnell vereinten, diese Sage als höchst unbegründet zu erklären, ihren Unwillen darüber zu bezeugen und die Zusicherung ihres völligen Zutrauens zu thun. So trift öfters Brüder der Verdacht; aber dann erscheinet heiterer und fester ihre Unschuld und Treue. Kausseuten von Nürnberg, die erweisen konnten, daß die in der Eidgenoßschaft ihnen ausgehobenen Waaren ihr wahres Eigenthum senen, wurden dieselben ungehindert zugestellt, wann schon die Stadt ihr Kriegsvolk mitten unter den Feinden hatte.

Unter den angetragenen Vermittelungen ist auch die, so durch eine Botschaft des Herzog Ludwigs von Mailand den Eidgenossen anerboten worden, nicht zu verschweigen. Seine Verwandtschaft mit dem Kaiser und seine eigene Noth machten es erst am Ende des Kriegs einem vortreflichen Abgesandten von ihm mögslich, den Frieden zu erzielen.

Mun folgen die Waffenthaten der Eidgenossen eins ander auf dem Fuß nach. Am 25. März zogen, unter Anführung des Obersten von Babenberg, des Spießhauptmanns Kißling und des Fähndrichs Dägesscher (Hier wird zum ersten Mahle der Anführer gedacht, aber nicht, woher sie gebürtig sepen; der erstere mag ein Solothurner, der andere aus dem Kanton Bern seyn; der dritte ist gewiß von Luzern); aber von ihrer Leitung ben der künstigen Schlacht ist keine Rede mehr. Unter dieser Ansührung zogen 800 Mann, die meisten von Solothurn, mit Völkern aus den Kantonen Vern und Luzern gemengt, wie die

Gidgenossen sich in ihren Kriegen aus verschiedenen Orten gern zu einer That vereinigten, unter Bafel bis ins Elfaß, ins Sundgau und an den Rhein, und breiteten fich aus, den Feinden Abbruch zu thun, ihre Besigungen zu zerftoren und eine große Beute zu sammeln. Aber Friederich Cappeler, ein Kaiser: licher Anführer, gab fich Muhe, in Gile Bolker zu: fammen zu bringen, die sich auf 4000 Mann Fuß: volk und 400 Reiter erstreckten, in der Absicht, den Eidgenoffen den Rückzug abzuschneiden und die große Beute ihnen wieder abzunehmen. Man warnte das Eidgenössische kleine Beer, und auch von Dornach aus gab man das verabredete Zeichen ben anbrechender Die Stadt Basel war so gefällig gegen die Eidgenoffen, ihnen den Aufenthalt in ihrer Stadt, bis die Feinde fich zerftreut haben murden, gutig an: Aber sie zogen das frene Keld vor und wollten ihre Freunde nicht der Gefahr aussehen. Reiter folgten den fortruckenden Gidgenoffen auf dem Fuße nach, ohne fie zu berühren; aber im Leimen: thal am Bruderholz, ohnweit der Birs, die schon ehedem vom heldenblut der Gidgenoffen gefarbt mard, tam es zu einem ernsten Gefechte, wo der Wider: stand groß war. Alber da die Eidgenossen immer ftarker und fester eindrangen, nahmen die Feinde zu: leht die Klucht mit Verlust von 600 Mann. Sidgenoffen hatten nur Ginen Todten, aber viele Ber: wundete. Mach vollbrachter That, wo zwen Kahnen ihren in die Bande fielen, kehrten fie siegend und mit einer großen Beute guruck.

In der Zeit fielen die Wallgauer, die sich nach

der Schlacht ben Treisen den Gidgenoffen ergeben und den Eid der Treue geschworen hatten, von denselben ab und vereinigten fich wieder mit dem Schwäbischen und Kaiserlichen Volk, das sich in der Gegend ben Frastenz versammelte. Diese scheuten sich nicht, in der Eidgenossen gand ben der Herrschaft Sax und gegen dem Rheinthal einzubrechen und großen Schaden zu thun; aber alles geschah in Gile, und ben der Weil nun die Nacht zogen sie sich allemal zurück. Gefahr mit jeder Zunahme der Feinde fich vermehrte und diese Gegend mit Eidgenößischem Wolk nicht so fart befett war, da vieles ins Thurgau und das Schwaderloch sich hinzog, weil man von Constanz aus immer die größte Gefahr vermuthen konnte, und diefes der vornehmste Sit der Feinde war, fand man den: noch, da ein verschanztes Lager ben Frastenz war, daß man auch diefer Stelle mehrere Kraft entgegenzu: feken, die angrenzenden Eidgenößischen gander zu bes schüßen und die Anzahl des Volkes zu vermehren habe.

Wie wann wir an einem Orte diese Ankunst der Eidgenossen selbst gesehen hätten, wollen wir jest, so wie wir die ankommenden Eidgenossen ben Murten bemerkt haben, auch hier ihre abgetheilten Kriegsvölker ankommen sehen. Von Zürich sührte Caspar Göldli 600 Mann auf gen Werdenberg. Dort befanden sich schon die Völker in der Nachbarschaft von Glarus, Alppenzell, St. Gallen, Bündten, Rheinthal und der Herrschaft Sax. Zu denen kamen, alle mit dem Panner von Luzern, 600 Mann, von Uri mit dem Panner und dem Urseler, Fähnlein 800 Mann, von Schwyß mit dem Panner und dem Toggenburger:

Fähnlein 1000 Mann, von Unterwalden 700 Mann, von Zug mit dem Fähnlein 500; von Glarus mit dem Panner und dem Fähnlein aus dem Gaster 600 Mann; von St. Gallen 400; von Appenzell 500; von den frenen Aemtern mit ihrem Fähnlein 350; von Sargans mit seinem Fähnlein 250. So langten aus den weniger gefährdeten Cantonen und andern, die von der Gefahr nicht fern waren, hülfreiche Völker an.

Da solche Vermehrung des Kriegsvolkes in den obern gandern vorging, faßten die Schwaben und andere Kriegsvolker, die fich in Constanz befanden, den Entschluß die vielleicht auch geschwächten Thurgauer auzugreifen und ihnen einen wichtigen Abbruch Den 20. April zogen 800 Mann (einige sagen so viel Tausend) nach Ermatingen, einem anmuthigen Ort am Untern Bodensee. Da erwarteten fie von der vorüberliegenden Insel Reichenau, Die in ihrer frohen, heitern Lage und ausnehmender Frucht: barkeit fich aus diesem See erhebt, noch einen Zuzug von 800 Mann. Der Ort Ermatingen hatte eine schwache Besakung, und einen nicht wohl besonnenen hauptmann von Burich, der troßig die Gefahr nicht einfah, die auf ihn und seine Goldaten wartete, aber sie hernach besto tiefer empfand. Denn die vereinige ten Corps der Feinde warfen sich über die schwache Besahung hin und brachten 73 Mann mit dem Unfüh: rer ums Leben, ohne was auf der Flucht noch um: gebracht wurde; das große Dorf ward rein ausge: plundert und ein Theil davon zerftort. Das gleiche Schicksal widerfuhr zwen andern fleinen Gemeinden,

die in diefer Gegend fich befinden. Mit Beute beladen und mit troßigem Hohn, nachdem sie unmäßig fich mit Speise und Trank überladen hatten, kehrten die Feinde wieder nach Constanz zurück, aber in großer Zerstrenung und unfinniger Freude und ohne fich weiter um die Endgenoffen zu bekummern. im Schwaderloch, die von einem folchen Buftand ihrer Widerpart unterrichtet waren, trachteten, Dieselben ihre Rache empfinden zu laffen. Gilend wurde durch einen Landsturm so viel Mannschaft zusammenges zogen, als immer mit angestrengter Auffoderung zu erhalten möglich war. Bu leichtsinnig trieb unterdessen die Menge der Keinde sich auf dem Tagerweiler: Moos herum. Machdem die Sidgenoffen genug Boller gesammelt hatten und fur die Sicherheit des Lagers hinlanglich gesorgt war, zogen sie mit möglichster Stille durch den Wald, bis sie des Keindes ansichtig wurden. Dann mußten alle Trommeln auf einmal ertonen. Einige Trommelschläger ließ man hin und wieder in dem Wald zurück, Marsch zu schlagen, als wenn noch mehr Volk im Anzug ware. Unterdessen wurden die Feinde so gut als möglich aufgestellt. waren nicht so unerschrocken und entschlossen und ihren Befehlshabern so getren, wie die Gidgenoffen; ihre Führer hatten fich schon um zwen Feldstücke von Luzern, die fie zu Ermatingen erbeutet, in Streit ein: gelaffen, und die Gemeinen waren leichtsinnig und betrunken. Umfonst hatte Burkard von Randega ihnen zugerufen; Sie follten den am Morgen erhaltes nen Sieg nicht, felbst entehren und im Angesicht der Stadt, von der sie fruh ausgezogen, und bie alle

ihre Schritte bemerke, wider ihren eigenen Wohls stand handeln. Die schon Wankenden achteten das nicht; und da die Gidgenoffen immer ftarker eindrangen, begab sich Alles auf die Klucht. Die Gidgenossen verfolgten fie, wenn schon aus bem Schloß von Gotts lieben auf sie geschossen wurde, bis gegen die Stadt und an den See, wo endlich die Hauptleute aus Beforgnif, daß die Machjagenden von der Stadt aus überfallen werden konnten, sie zurückriefen. die Stadt hatte felbst großes Mißfallen über jene schändliche Klucht, und ließ ben Zueilenden kaum die Thore eroffnen. Es wurden bis auf 2000 erlegt; und die Gidgenoffen erhielten wieder die ganze Beute von Ermatingen, die zwen Stucke von Luzern und noch fünfzehn andere, einen großen Ueberfluß an Proviant und Waffen, und eine Kanone, die durch ihre Lange und übrige Gestalt berühmt war.

Hatten wir die Eidgenossen gerade vor dieser Was: senthat dem Oberland zueilen bemerkt, da sich ben Frastenz ein surchtbar verschanztes Lager der Feinde befand, wo an dem Rücken desselben ein hoher Berg sich erhob, so nahmen sie, zwen Tage nach der Schlacht benm Schwaderloch, bald erschreckt und zur Rache gereizt, aber durch die Nachricht von der Niederlage ben Ermatingen eben so bald wieder ermuntert und gestärkt durch die hernach gewonnene Schlacht, sich vor, die Feinde, die ihre Verschanzungen nicht verzlassen wollten, in denselbigen anzugreisen. Vorher aber wollten sie sich über die Anstalten des Feindes erkundigen. Da vernahmen sie, daß derselbe auf den hohen Verz 300 Mann hingesandt habe zur Gegens

wehr, wenn etwa die Sidgenossen den Berg ebenfalls besteigen wurden; dann hatten sie eine auserlesene Mannschaft von 1500 Kriegern in die Mitte des Berges verseht, den Gidgenoffen den Eingang in das Lager zu verhindern. Sierauf faßten diese lettern den Entschluß, 2000 Mann von ihren stärksten Berge bewohnern von Sargans und aus dem lieblichen Ur: selerthal auf die oberste Hohe des Lanzengasts zu sen: den, um die Keinde von dort hinunter zu treiben, und mit mehrerer Kraft und mit mehrerem Muth auch das in der Mitte liegende Kriegsvolf zu bestreiten. Heinrich Wohlleben von Uri, der sich schon ben der Tagfagung die Frenheit ausgebeten hatte, der Bundt: ner Anführer zu fenn, murde die Ausführung und Leitung dieses Plans anvertraut; und dem Frenheren Ulrich von Sar, einem bewährten Freund der Gidge: noffen, murde aufgetragen, mit dem größern Theil des heeres den Angriff zu leiten. Auf dem Berg. den die abgesandten Krieger auf einer von dem Lager abgewandten Seite, um unentdeckt zu bleiben, be: fteigen mußten, hatten sie unsagliche Mube. steilen, dicht bewachsenen Stellen und scharfen Rela fen, wo fie oft vergebens, oft mit Gewalt angestrengt, sich auf die oberste Sohe winden mußten, ließen sie sich mit den dort aufgestellten Feinden in ein Treffen ein. Aber bald überwältigt zogen sich die lettern zu der größern Zahl der Krieger, die in der Mitte lagen, zurück. Die Gidgenoffen eilten ihnen nach und griffen, bende die Herabgekommenen und die in der Mitte mit Gewalt an, so daß die Feinde nach einem heftigen Gefecht endlich zu ihrem verschanzten

184

Lager, deffen Angriff sie hatten verhindern follen, schnell ihre Zuflucht nahmen, und der Gewaltshaufe der Eidgenossen fast zugleich mit den siegreichen von dem Berg herab Gekommenen in das verschanzte Lager drang. Da kam der Donner von den Keners schlunden der Reinde ihnen entgegen; aber die Gidge: noffen fielen zu Boden, fo daß ohne Schaden über sie hin geschossen wurde. Mur der Held Wohlleb stand aufrecht und fiel von einer Rugel getroffen. So schreiben unsere ersten Machrichten von feinem Tod. Aber Pirkheimer, der ihn als den kuhnsten, friegskundigsten Mann darstellt, erzählt es anders: Dag er namlich mit einer etwas langern Bellbarte mit andern in die Feinde zuerst eingedrungen, und von denselben mit vielen Wunden bedeckt bis an den letten Sauch feines Lebens gekampft habe, und als Held gefallen sen. Wer wollte diese Todesart, von einem feindlichen Unführer geschrieben, nicht vorziehen? Wie dem immer sen, so wurde er allgemein bedauert, und sein Zuruf ift gewiß, womit er mit fterbender Stimme seinen Streitgenoffen zuredete: " Wohl das "ran! Der Sieg ift unfer!" Man vergaß ben der Trauer um ihn , daß die heftigkeit feines Cemuthes, die oft folche Belden zeugt, unterweilen auf den La: gen Muhe machte. Die Gidgenoffen, durch diesen unersetlichen Berluft in neues Fener gebracht, da das große Geschuß schon weggenommen war, brangen mit angestrengter Macht in das Kriegsvolk; die Reisigen standen demfelben nicht ben, oder waren verhindert. Da entstand endlich nach langem Kampf die Klucht der Keinde; sie fturzten fich in die anges

schwollene Inn und fanden darin ihren Tod; 3000 sielen in der Schlacht und der Ertrunkenen zählte man bis auf 1400. Aber der Verlust der Eidges nossen war nach allen Verichten unglaublich klein, und die gleiche Summe wie in der Schlacht benm Schwaderloch. Ich kann es kaum begreisen; aber weiter forschen konnte ich auch nicht. Die Sieger erbeuteten fünf Fahnen und eben so viele Kanonen. Iwen davon gab man dem Frenherrn von Sax, als ein Zeichen der Zufriedenheit; die andern kamen nach Zürich; 500 Flinten, viele Gezelte und alle Arten von Kriegsgeräth, die in einem verschanzten Lager nothig sind und im Uebersluß vorhanden waren, sielen ihnen auch noch zu.

Indem die Gidgenoffen ihren Dank gegen den Bochsten im Gebet verrichtet hatten und nach ihrer Gewohnheit dren Tage auf dem Schlachtfelde ver: weilten, sahen sie von Weitem eine beträchtliche Zahl von Menschen ihrem Lager fich nahern, so daß nam: lich die Priester mit dem heiligthum vorangingen und die übrige Bahl, Weiber und Kinder aus dem Wall: gau waren, die unter einem Strom von Thranen und lautem Geachze um Gnade und Verschonen ihrer Beimath flehten, da ihre Manner und Bater fo unglucklich gewesen, den Gid der Treue, den sie den Eidgenoffen geschworen hatten, leider zu übertreten, nun aber fast alle mit ihrem Leben ihre Untreue bes gahlt haben. Dur ihre juruckgelaffenen bedrangten Greife und Mutter haben die Priefter gebeten, mit bem heiligthum den betrubten Bug ju begleiten, und mit ihren Vorstellungen die Bitten fraftiger zu und terstüßen, das sie auch würdig thaten. Die Eidge:
nossen hatten ben ihren Kriegen immer Ehrfurcht für
die Religion, und waren nie abgeneigt zur Milde
und zum Verschonen. Nach einer kurzen Berathung
zeigten sie der betrübten Menge an, daß sie ihren
Wohnungen verschonen wollten, und setzen ihnen
für eine schon anerbotene Brandschatzung die Summe
von 8000 Gulden an, die durch Geisel versichert und
in bestimmten Zeiten entrichtet werden sollte. So
krönten die Sidgenossen ihren Weg mit Wohlthun,
und die Greise, die schmachtend und mit Schmerz
den Ausgang dieses Schrittes erwartet hatten, wur;
den getröstet, so wie die Menge mit Ruhe zurückging.

Go ward auch um diese Zeit auf einer Tagsatzung zu Zurich der wichtige Entschluß gefaßt, was alles anzuordnen sen: Daß namlich die Bolker im Ober: land dort ungeschwächt bleiben konnten; Solothurn follte feine eigenen Granzen bewachen, Glarus an die Bolfer im Oberland fich anschließen, aber Zurich, Bern, Lugern, Bug und Frenburg über den Rhein hin, in den Schwarzwald und in das Hegau einen zwenten Zug vornehmen, Stadt und Stift St. Gallen und Appenzell ebenfalls dem Oberland fich widmen, jedoch mit dem Borbehalt, wenn der Keind fich dort zuruckzoge, daß die daselbst sich verwendenden Gidges noffen diesem zwenten Bug in Keindesland auch zuzie: hen follten. Dann werde jeder Stand noch fein Be: schuß mitnehmen. Gine so ausgetheilte Verordnung uber die Krafte jedes Standes ift angenehm zu betrachten.

Einem Jahrbuch unfers Standes mag vielleicht

eine kurze Uebersicht nicht unangemessen fenn, wie viel Bolt derfelbe zu gleicher Zeit aufgewandt habe. Im Oberland hatte er 600 Mann, im Schwadere loch 1400; und es ward noch die ganze Grafschaft Knburg zu schleunigem Zuzug bereit gehalten; 4000 schickte er in das Hegau. Dann hatte er noch Bus fabe zu Zurzach, Coblenz, Eglifau, Rheinau, Schafe hausen, Diessenhofen, Stein am Rhein und noch an andern Orten; und da die Besagung im Schwa: derloch, viele Male ohne Noth und Bewilligung und mit leichtem Uebergang in ihre Beimath, von den Thurgauern unterweilen verlassen murde, wo doch die größte Gefahr auch fur uns war, fandte Zurich noch 1000 Mann dahin unter Hauptmann Heinrich Goldli und Ulrich Wiederkehr. So wandten Bern und Frenburg im Burgunderkriege ihre angestrengten Rrafte an.

Den 18. April zog Zürich mit seinem Panner aus, und die Stände, die zu dem Zug geordnet war ren, machten ein Heer von 12,000 Mann aus. Sie eilten Thengen zu, weil der Graf von Sulz, der ewige Bürger von Zürich und Schafhausen (der gute Allwig lebte nicht mehr), dem man doch Schosnung versprochen hatte, den Eidgenossen untreu war, oder vom Kaiser gezwungen wurde, es zu senn, weit er seiner Uebermacht nicht widerstehen konnte. Der Herr von Blumenegg, den wir von seinem Schmäshen her kennen, hatte die Anführung der Besaung übernommen; aber von seinem Gewissen angeklagt, vieles wider die Eidgenossen geredt und gethan zu haben und ihre Rache besürchtend, verließ er ben der

Macht die Stadt. Als es die in der Stadt gewahr wurden, ließen fie einen Priefter in feiner ichonften Bierde uber die Mauern herab, um Gnade zu bitten und wegen der Uebergabe zu handeln. Da die Gid: genoffen Verschiedenes foderten und die Sache fich verzog, sandten die Landsknechte ihre Abgeordneten und übergaben die Stadt. Die Befahung mußte schworen, mahrend dem Krieg nicht gegen die Gidges noffen zu dienen. hernach murde fie entwaffnet und entfleidet; nur im Bemd, einen fleinen Stab in der einen und ein Stuck Brot in der andern Sand mußte fie durch die Reihen der Gidgenoffen ziehen. Zwanzia Edelleute und Burger, die mit Schmahen und Ero: ben am meiften gegen die Gidgenoffen fich vergangen hatten, wurden ins Gefangniß gelegt und ihr Schicksal hernach entschieden. In der Stadt und dem Schloß fand fich viel Geschut von Freiburg im Briggau und Murnberg, auch Panner und Kähnlein von Meuen: burg und Pfirt.

Nach dieser Unternehmung sandten die Sidgenossen 500 Mann gegen das Schloß Kussenberg, das auch dem Grafen von Sulz gehörte, und sur so sest gehalten ward, daß dessen Einnahmie sast unmöglich sen. Man soderte das Schloß auf zur Uebergabe. Die Antwort der Besahung war unemsprechend; aber die Sidgenossen sührten in der Nacht einige Schlanz genbüchsen auf den Verg, der über das Schloß sich erhob. Da das die Besahung sah, ergab sie sich, noch ehe die Schüsse erfolgten. Man entließ sie, doch ohne Wassen, die sie zurücklassen mußten, und besehte dasselbe mit Eidgenössischem Volk. Heinrich

Ziegler von Zurich ward die Verwaltung desselben übergeben.

Stühlingen, dem Grafen von Lupfen gehörig, ward hernach von den Eidgenossen angegriffen. Sein Herr, der auch mit Schmähen und Stolz große Thaten volls bracht und in eitelm Troß sich schon Schlösser aus; gewählt hatte in der Eidgnoßschaft, entsloh in der Nacht. Das Städtchen ergab sich, und man war Willens, ihm zu verschonen. Aber die Eidgenossen waren oft nicht stark genug, raschen Begierden ihres Volkes zu wehren. Einmal das Städtchen ward nach der Plünderung verbrannt.

Stadt und Schloß Blumenegg ergab sich mit dem Beding, daß jedes Weib so viel von ihrer wer: thesten Habe mitnehmen möge, als sie zu tragen im Stande sen. Die Frau von Blumenegg trug nach dieser Bewilligung ihren Mann bis vor das Thor. Das rührte die Eidgenossen so, daß sie nicht nur dem Mann Gnade widersahren ließen, die er kaum verdiente, sondern der Frau erlaubten, ihr ganzes Geräth und all ihr Gut aus der Stadt tragen zu lassen. Sie sanden in derselben noch eine reiche Beute, Wassen, Wieh, viel Hausrath und wichtige Schriften über die Anschläge der Feinde gegen die

Da nun bisdahin alles gelungen, und es um einen weitern Fortschritt und fortsetzenden Plan zu thun war, kamen ungleiche Gedanken zum Vorschein. Einige wollten weit fortrücken und auf der Schwäblischen Seite des Vodensees bis in das Oberland dringen und das Tyrol heimsuchen; andere fanden

Eidgenoffen.

dieses gefährlich, so weit durch des Feindes Land hinzudringen, ja sogar hinter Constanz vorbenzuzies hen, wo die Gewalt der Feinde groß sen, und die Rücksehr im Fall einiges Unglücks sich zu verkümsmern. Allein die Vorsehung endete diesen Streit. Solothurn berichtete in Eil, daß Kriegsvolk aus den Niederlanden dem Elsaß sich nähere und bat um schleunige Hülse. Da fand man allgemein, daß die Völker von Vern und Frendurg Solothurn zu Hülse ziehen sollten; und die übrigen Eidgenossen, auch für ihr eigen Land besorgt, zogen nach einigen Anfällen auf Randegg und Dörslingen, und über das letztere Ort, das nach Zürich gehörte, nach gemachten Versfügungen ebenfalls ihre Völker zurück.

Bu Aarau unterredeten sich die Hauptleute von Bern und Frenburg mit denen von Solothurn, einen Bug in das Coundgau zu thun, und Luzern sandte noch ein Fähnlein mit 300 Mann. Aber was oft der Fall war, eine Zahl vorgerückter, rascher Krieger von diesem Zug drang ohne Befehl voraus; und da sie ins Leirnenthal kamen und eine Anzahl Feinde da war, griffen sie dieselben, ohne auf hohere Befehle zu wartert, mit wildem Muth an und erlegten auch in diesem Gefecht Vornehme von Abel; und Friedes rich Cappeler ward todtlich verwundet. Nach diesem ruckte der ganze Jug bis unter Bafel hin. Diefe Stadt verhielt sich mit vieler Kluaheit, gab benden Theilen die verlangte Speise und Trank, und besorgte ihre Verwundeten. Aber die vereinigten Gidgenoffen verfügten fich ins Sundgau, nahmen das Schloß Bessingen das dem Bruder des Bischofs von Bafel, einem grimmigen Hasser der Eidgenossen gehörte, ein, plünderten und verbrannten es. Da sie weiter gegen den Feind losziehen wollten, hatte derselbe die Flucht genommen; und da sie keinen Widerstand mehr hatten, zogen sie mit ihrer Beute nach Hause.

Indessen foderten die Zufage im Oberland, daß man sie verstärken mochte. Man trug nun ben einer Tagsahung zu Zürich den VII. Ständen auf, daß jeder zehen Mann dahin als Zusaß senden, und daß man alle Sorgfalt und Umficht dort haben follte. Bedenklicher war die Klage eigens abgeordneter Fuh: rer von Luzern und Unterwalden über den bedauers lichen Zustand der Besakung im Schwaderloch, da es zu bewundern ift, daß die nahen Keinde in Con: flanz diefes nicht bemerkt und davon Vortheil ges zogen haben. Die angesehenen Abgeordneten bezeuge ten, daß nur gar keine Ordnung beobachtet werde. Man gehe weg und komme aus Meugier; von regele mäßiger Ablosung sen keine Rede; wenn da nicht andere Vorsorge geschehe, so konnten sie mit ihrem Wolk fich nicht langer verweilen.

Man ordnete eine neue Bestimmung von allem Kriegsvolk der Eidgenossen. Bern, Frendurg und Solothurn sollten die Völker, die aus dem Niederland kommen, beobachten; Glarus Bündten und das Obers land besorgen; St. Gallen und Appenzell mit den Zusähen von Zürich und andern Ständen das Thurs gau gegen Constanz im Schwaderloch bewachen; dann sollte von Zürich und Luzern mit den Ländern ein neuer Zug in Schwaben unternommen werden. Zu gleicher Zeit kamen 800 Mann wie gewünscht mit

vier Fähnlein von Wallis an. Diese wurden alle in das Schwaderloch beordert, und eine Verordnung ausgestellt für diesen wichtigen Ort, die dem Recht des Kriegs und der obwaltenden Gesahr angemessen war.

Dergleichen Berfügungen machten die Gidgenoffen aufmerksam auf das Geschüß, das der Konig von Frankreich ihnen versprochen hatte; und da die allges meine Rede war, er sen schon im Anzug gegen Mais land, wollte man sogar eine Botschaft an ihn ab: fenden, um über die Herrschaft mit dem Konig gu Da aber Machricht fam, daß der Jug gen Mailand noch nicht erfolge, sandte man dennoch einen Gefandten von Frenburg an den Konig, um das Geschüß abzufodern. Das veranlagte den Konig, ben Standen eine Vermittelung durch eigene Gefand: ten anzutragen, da der Trieb dazu von seinem eiges nen Vortheil herzukommen schien, um von den befries digten Sidgenoffen oder ihrem Bolf Begleiter in Sta: lien zu erhalten. Aber die Sache war noch nicht reif genug. Der Raifer hatte erst neulich einen neuen ausführlichen und gegen die Sidgenoffen hochst feind: feligen Ruf zum Kriege allen Fursten und Standen des Reichs zugeschrieben; und die Schwaben und Eproler waren noch nicht gedemuthiat. fandte der Konig in Frankreich das zwar schon benm Beschlusse des Bundnisses verlangte große Geschuß nach Auronne, wo es Abgesandte von Bern und Frenburg nach Auftrag der Stande abholen follten.

Mun erfolgte der dritte Zug ins Hegau, der aber theils durch die von einander abweichenden Gedanken der Eidgenossen über das, was vorzunehmen sen, welches man füglicher vorher hatte ausmachen können, theils durch den nicht so schnellen und erheblichen Gang der Sachen in seinem Werth von dem vorigen abweicht. Einige der Gidgenoffen wollten Bell und Ueberlingen beimsuchen; andere wollten weiters drin: gen bis ins Mellenburgische, und die Stadt Stockach angreifen. Dieser Vorschlag wurde zulett angenom: men. Gie zogen dahin und foderten die Stadt auf; aber die Besahung derselben war zahlreich und beherzt, und versagte die verlangte Uebergabe. Da wurde das grobe Geschuß gegen die Mauern gerichtet, so daß wirklich ein Theil davon schadhaft wurde, und man einen Sturm wagen wollte. Aber die Haupt: leute wollten es nicht gestatten. Man rede, fagten fie, von einem feindlichen Beer, das in der Mahe fich zahlreich sammle, und die mit Ginnahme und Plunderung der Stadt zu tief beschäftigten Krieger überfallen konnte. Man fand es für rathsamer, ab: zuziehen, plunderte und zerftorte noch einige Dorfer im Mellenburgischen und kehrte dann zurück. Machhut betraf die Wölker von Zürich, die ihre Zahl in dren Saufen vertheilten. Den einen ließen fie nach Schafhausen mit den übrigen Gidgenoffen geben; den zwenten mit dem Gepack und allen hinderniffen und dem Geschut beladen begleitete der dritte Saufe, fo lange er in Hohlwegen oder gefährlichen Stellen Nachdem aber dieser so beladene sich befand. Haufe einmal auf fregem Felde war, ging jener mit eilendem Marsch wie flüchtig auf Stein zurück. Da war dieser dritte Haufe einem Corps Ricifiger, Die bis dahin die Rückkehrenden beobachtet hatten, von 1500 Mann auf frenem Felde ausgesetzt, wo sonst diese Krieger ihre Feinde gern fanden. Aber ben einem Anfall derselben hielten sich die Unsern so sest mit ihren vorgestreckten Spießen, daß sie wie eine Mauer da standen, an der die Reisigen zurückprallten; und da die Unsern noch mehr in sie drangen und die verlangte Hülfe von Schüßen von Stein her anzrückte, nahmen jene schändlich die Flucht. Nachher warsen die Reisigen von ungleichem Volk, die einzander hätten untersüßen sollen, sich Nachläsigkeit und Zaghastigkeit vor; und der Muth, nebst den guten Anstalten der Unsern, wird von einem seindlichen Feldzherrn gerühmt.

Es war nun an dem, daß auch im Bundtnerland Waffenthaten geschehen sollten, die dem Raiser selbst die Meigung jum Frieden und zur Beendigung des Kriegs vermehren follten. Er ließ aus dem Inrol und aus dem Etschland ein heer von 15,000 Mann zu: sammenziehen, das in das Fingstgau, ein enges Thal zwischen hohen Bergen, eindrang, sich daselbst mit einer großen Schanz umgab, und es beschloß. da fielen fie in das Engadin, suchten die Dorfer mit Raub und Brand heim, und foderten von den gur außersten Urmuth Gebrachten noch Brandschakung. Da diese aber das Auferlegte nicht bezahlen konnten, nahmen fie dren und drenfig Manner als Geifeln mit Mun lagerten die Feinde sich auf der Mal: Das ward ben Eidgenoffen und den mit serhaide. ihnen vereinigten Bundtnern fund, die ohne Ber: saumniß 8500 Mann zusammen zogen, und ben der Ueberlegung, wie sie die Sache vornehmen wollten,

auf den Gedanken verfielen, gleich wie ben Frastenz zu Werke zu gehen. Es sollte ein kleinerer Haufe in der Nacht den Berg besteigen, und, wann er in der Sohe ware, mit einem Feuer und einem weißen an einer Stange aufgesteckten Tuch dem großern Saus fen ein Zeichen geben, und dann die Reinde über: fallen, wo dann der größere Haufe nachdrücken und die Feinde auf benden Seiten angreifen sollte. Das Berabredete geschah. Der fleinere, der Stragen fundige haufe stieg auf den Berg, gab die benden ver: abredeten Zeichen, und ließ fich von dem Berg herab ben Keinden entgegen. Als er von benfelben bemerkt wurde, fandte man ihnen die Reifigen entgegen. Alber sie wichen von der Straße ab an Orte, wo die Reifigen weniger Wirkung thun konnten, und hingegen der Ueberfall leichter war, und man drangte fie bald zuruck. Das feindliche Fugvolt theilte fich in dren Saufen, die einander unterstüßen sollten. von dem Berg hinabgekommene kleinere Saufe griff den ersten feindlichen an, mit dem man einen harten Rampf beging, ohne von bem großern Saufen un: terstüht zu werden. Schon war jener erste feindliche Saufe bekampft; da griff man den zwenten Saufen an, verlor aber viel Bolt, so daß man ermudet und verlassen auf die mögliche Flucht bedacht war. Hauptleute indeß ermunterten das Wolf und sandten Gilboten an den großern Saufen der Berbundeten, der von einem unbesonnenen Kührer aufgehalten mar. Die Gilboten beschworen den großen Saufen ben des Waterlandes Gefahr, ben dem unvermeidlichen Unter: gang ihrer Mitgenoffen, die bisdahin alles Berabre:

dete gethan und jest in dem hißigsten Rampf begriff fen seven, sie nicht zu verlassen, sondern eilig zu Bulfe zu ziehen. Das gab dem großen Saufen den Muth, mit schnellem Schritt ihren nothleidenden Brudern zuzuziehen. Damit bekamen die im Kampf Belästigten Luft, da zuvor die gange Last auf ihnen gelegen war; und ber Feind durch das Eindringen auf benden Seiten übermaltigt, begab fich nach einem heftigen Widerstand auf die Klucht. Nothwendig mußte nun der Feind über die Gifch, die bisweilen start angeschwollen war, dringen. Gine schwache Brucke, die nachläßig angelegt war, um die Eidge: nossen zu fällen, zerfiel getrennt von der Menge der Feinde; andere sturzten nach, fo daß die Gidgenoffen über ihre Ropfe hin über ben Bluß eilen konnten, die Mehrern zu verfolgen. Einige 1000 Mann ver: loren die Reinde, und die Gidgenossen gablten auch 250 Umgekommene und viele Berwundete, die fie besorgen mußten. Go viel hatten sie in keiner Schlacht verloren, da die Chronifen von allen übrigen Schlachten nur wenige Tobte von den Gidgenoffen zählen. Acht Stucke großes Gefchut fiel den Sie: gern zu; viele Panner und Fahnen, Panzer und Waffen fand man in großer Zahl, und alle Kriegs: bedürfniffe im Ueberfluß. Schändliche Krieger von den Keinden foderten von einer Stadt die dren und drenfig Manner heraus, die als Geisel da aufbehalten waren. Lange widerstanden die beffern Burger Diefer graufamen Foderung; aber ba man ihnen mit Brand drohete, gaben sie dieselben alle heraus. Die Lands: fnechte mordeten fie, bis ihnen die Starfern das

Messer aus der Hand rissen, und sich selbst und die andern vertheidigten. Dieses reizte unsere Krieger zu einer Nache, die sie noch an verschiedenen Orten ausübten. Der Kaiser war ergrimmt über den Aussgang dieser Schlacht und warf dem Ansührer der Reisigen seine unverzeihliche Nachläßigkeit vor. Er mußte mit allen Künsten des Hofs die verlorne Gunst des Kaisers sich wieder zu erwerben suchen.

Wie die Sidgenossen der Hulfe für ihre Verbün: deten eine so billige Richtung gaben, zeugt die Antwort, die der Stadt Solothurn ertheilt worden, als sie Kriegsvolk von den Sidgenossen verlangte, um einige Schlösser in ihrer Nähe zu erobern. Dazu, sagten sie, sind in dieser allgemeinen Noth unsere Völker nicht anwendbar; aber wann euch der Feind überfallen will, welches euch vielleicht bald bevorstes het, dann möget ihr Kriegsvolk keck sodern. Sinen solchen schönen Grundsak konnte ich nicht verschweigen.

Schon im April zeigte der Kaiser seinem Oheim, dem Herzog von Mailand an, daß, wann er zu Benlegung des Krieges mit den Eidgenossen, von denen er schon milder sprach als in seinen vorigen Erklärungen, etwas einzuleiten wüßte, er solches nicht unterlassen sollte. Dieses eröffnete der Herzog unges säumt den Eidgenossen, die dann dieses als eine erwünschte Erscheinung ansahen und williges Gehör nicht versagten. Das mochte der König in Frankreich ersfahren haben; und eisersüchtig darüber, ließ er durch den Stadtschreiber von Freyburg, der in der Zeit als Gesandter ben dem König war, die gleiche Gesinnung, an dem Frieden zu arbeiten, von Neuem antragen,

als wann er dem Gegner, den er befriegen wollte, die Chre der Ginwirkung nicht gonnte. Go bereitete die Vorsehung den Gidgenossen zwen Werkzeuge zum Frieden, die auf einander eifersuchtig waren; welches aber der eine bavon , von eigner Moth gedrungen , um sich einem tapfern Volk zu empfehlen, fehr wichtig fand.

Indessen hatte der Kaiser nach der Miederlage auf der Malserhaide, die ihm als die erste nach seiner Unkunft in den obern gandern am empfindlichsten war, einen neuen Plan gemacht, die Sidgenossen an verschiedenen Orten mit Ginem Male anzufallen, und so ben der Theilung ihrer Krafte sie desto eher zu besiegen. Da die Sidgenossen dieses erfahren hatten, fandten sie einen neuen Zusaß von jedem Ort ins Dberland, und beschlossen, Solothurn sollte davon aus: geschlossen senn, und seine eigenen gander beschüßen; dann aber ins Schwaderloch, wo die größte Gefahr war, die meiste Verstärkung senden. Die von Zurich follten hernach eine Gesandtschaft an die Besatung daselbst, um sie zum Ausharren im Dienst und zur genauesten Aufmerksamkeit auf Alles, was in und um Constanz vorgehe, zu ermuntern und ihnen den Auf: trag zu geben, alles Wichtige, was sie vernahmen, an die Tagsatung oder nach Zurich zu berichten. Diese Gefandtschaft sollte auch bewirken, daß der Abt von St. Gallen seine 200 Mann noch langer ben ber Besahung lasse, und die Appenzeller 300 Mann das hin ordnen mochten.

Dem König in Frankreich war in einer Zuschrift für seinen huldreichen Vermittelungsantrag der fener: lichste Dank bezeuget, und die Beforderung des

Geschüßes mit Angelegenheit empsohlen, und von Savonen die Bewilligung das Geleit erbeten, woben dann auch die Zahlung von dem ersten Vierteljahr der Hülfsgelder verlangt und die Entrichtung der noch ausstehenden Pensionen zu sodern nicht unterlassen worden. So freymüthig schrieb man ehmals den Königen zu.

Man erhielt von den Rhatiern durch eine Bots schaft die Nachricht, daß ihre Lande und Leute seit der Schlacht auf der Malserheide in großer Gefahr sich befinden, und daß sie deßwegen genöthigt senen, einen neuen Zuzug sich zu erbitten. Da entschlossen sich die Eidgenossen, dieses Land nicht so ausgesetz zu lassen und demselben einen Zuzug von bennahe 4000 Mann nach den Ständen abgetheilt zu senden.

Nach langer Ueberlegung mit seinen Rathen ent: schloß sich der Kaiser, die Bundtner zu züchtigen und mit den willigen Eprolern in das Engadin einzufallen, und auch den Bergog von Mailand aufzufodern, sein Rriegsvolk in Rhatien zu fenden. Alllein der ganze Plan, dessen Ausgang der Kaiser selbst abwarten wollte, bestand nur in dem hartesten Bedrangniß ber Einwohner des schonen Engadins, und in unnugen, meist gefährlichen Besteigungen der hochsten Gebirge und Beschädigung der Armuth in ihren einsamen But: ten, wo oft auch hisige Gefechte nicht zum Vortheil Hier erschienen 200 Mann der Keinde vorgingen. vom Herzog von Mailand; ohne eigentlich zu wissen, was sie zu thun hatten, und ohne Proviant, vermehr: ten sie noch den drückenden Mangel des übrigen Kriegsvolkes. In dieser Moth schickten die Bundtner

100

Gilboten an die Gidgenoffen, die verheißene Gulfe zu beschleunigen. Da diese mit eilenden Marschen nach Chur kamen, war die Gefahr schon vorüber. sandte man die Bolker von Zurich und Uri in das Engadin, wo sie mit innigem Bedauern eine allge: meine Zerstörung wahrnahmen, und desto mehr sich entschlossen, auf die überall sich zurückgezogenen Feinde einen Streifzug zu wagen, und das Geschehene den Thatern in ihrem eigenen gande zu vergelten. Umsonft bot man ihnen Brandschaßung an. Man verlangte nur Rache, welche den Bundtnern jest naher war Dennoch fanden die Eidgenoffen für als Geld. aut, dieser leidenschaftlichen Vergeltung ein Ende zu machen, und von weiterer Gefahr fich zu entfernen. So zogen fie zu den übrigen Eidgenoffen nach Manen: feld zuruck, wo man einen neuen Angriff daherum erwartete; aber weil nach einigen Tagen nichts von der Art erfolgte, kehrten die Gidgenoffen wieder in ihre Heimath, und ließen noch 400 Mann in Sar: gans als eine nahe Bulfe zuruck.

Nun schien sich alles allmälig zum Frieden zu lenken, und jeder Versuch, der dahin zielt, verdient sein Andenken. Der König in Frankreich sah mit Eisersucht den Trieb an, den sich der Herzog von Mailand gab, an dem Frieden zu arbeiten. Er bes mühte sich schriftlich, den Eidgenossen die Vermittez lung des Herzogs zu mißrathen. Er stellte ihn als einen falschen Mann vor, dem nicht zu trauen sen; er gebe ja den Feinden der Eidgenossen Speise, Wassen und Geld. Wie könne ein solcher Mann einen dauer: haften Frieden stiften? Dann bat sich der König aus,

daß man in jedem Frieden denselben einschließen soll, und foderte noch 5000 Mann Kriegsvolk zu seinem Zug in Italien. Aber zu gleicher Zeit schrieb der Herzog von Mailand an die Eidgenossen, daß er, um den Frieden zu unterhandeln, eine ansehnliche Botzschaft von zwen Bischösen und einigen Rittern in die Eidgenoßschaft absenden werde. Dem König wurde geantwortet, wie es in dieser Lage möglich war; aber dem eidgenößischen Stand, wo die Mailandische Botzschaft sich einsinden würde, geschah der Auftrag, eine allgemeine Tagsahung dahin auszuschreiben. So machte dieser ungleiche Trieb zum Frieden, der von Außen her geschah, denselben sicherer und fester.

Ein Bericht von den Abgeordneten der Sidge; nossen, die Lieferung des Französischen Geschüßes ein; zuleiten, zeigte an, daß dasselbe nach einigem Zögern im Savoischen angelangt sen und daher ein Geleit zu weiterer Beförderung eingeholt worden. Dasselbe bestehe in acht großen Stücken mit sechs eisernen Klöhen (Augeln), die übrigen sepen von Stein, und 200 Centnern Pulver, 12 Büchsenmeistern und 2 Gießern, 50 Mann Kriegsvolk und 200 Pferden. Ein großer Zug, der doch schwer zu befördern und nichts taugte, wo er hinkam. Ob die Lieserung mit Fleiß zurückgehalten worden, ist nicht durchaus gewiß. Einige legen dieses dem Könige zur Last.

Aber es war dem so redlichen König nicht genug, seine abrathende Gesinnung gegen die Mailandische Vermittelung schriftlich zu bezeugen. Er sandte noch den Erzbischof von Sens, diese Ablehnung noch krästiger zu bewirken, und hingegen seine Verwendung

beliebt zu machen, mit dem vertraulichen Bericht, daß er eine eigene, angesehene Botschaft in dieser Absicht an das Hoslager des Kaisers abgesandt habe, mit aller Angelegenheit an dem Frieden zu arbeiten. Dann zeigte er auch an, daß das Geschüß nächstens ersscheinen werde, und die Verzögerung nicht von ihm herkomme. Alles noch angenehmer zu machen, verzsicherte er, daß die Geldhülse vor ein Viertelsahr wirklich zur Bezahlung bereitet sen. Hingegen hosse er, daß jede andere Vermittelung, und besonders die Mailandische, nicht angenommen werde.

Der Raiser fühlte sich nie stärker, als wann er in einer großen Versammlung von Reichsfürsten und Stånden fich über die Kortsehung des Kriegs berathen Da fehlte es nicht an Planen und neuen fonnte. Erfindungen, aber an der Ausführung derselben fast So ward ben einer so großen Versammlung ein Plan gemacht, die Gidgenoffen mit Ginem Male an verschiedenen Orten anzugreifen und ihre sonst bald erschöpften Rrafte zu schwächen und zu theilen. ganzen Inhalt dieses Planes hat ein Priefter Miklaus von Laupen, weil er von Zurich geburtig mar, ob: gleich lange abwesend und mit dem feindlichen Heer in das Land gekommen, aus Liebe zum Waterland den Vorstehern der Stadt Zurich eröffnet. Dieses so entdeckte Worhaben machte großes Aufsehen ben den Eidgenoffen; aber ohne allzusehr zu erschrecken, fan: den sie nothig, ungefaumt die nothigen Anstalten zur Bertheidigung zu treffen.

Jedermann mußte auffallen, daß zu Constanz, wo der Kaiser selbst mit seinen Reichsfürsten und dem

Reichspanner und das größte Beer gegenwärtig ver: fammelt sen, auch die größte Gefahr mare; definahen in dem nahen Schwaderloch die Befatung vollständig und in guter Verfassung senn follte. Um diese Gegend noch mehr zu verstärken, sollten die eilf Schlangen: buchsen, die zu Frauenfeld unvertheilt lagen, auf den Geißenberg heraufgeholt werden, wo die nahe Aus: sicht auf die Stadt Constanz und auch die Beschiefung derfelben moglich sen. Dann aber sollten gegen die anruckenden Miederlander, die Bern und Golothurn überfallen konnten, auch eine kraftige Benhulfe von Bern, Frenburg, Solothurn u. a. Stånden geordnet fenn, und fur das Oberland konnte neben den Bols fern, die im Sarganserland zurückgelassen worden, der Stand Glarus demfelben zuziehen.

Den 14. Julius hatte die Besatzung im Schwa: derloch die eilf Schlangen von Frauenfeld auf dem Geißberg aufgestellt und sich daben versammelt, in der Absicht, die fich etwa herauslassenden Krieger aus der Stadt Constanz zu beschießen. Da aber Alles stille war und niemand herauskam, so schossen sie ihre ganze Ladung gegen die Stadt ab, welches Schrecken und Verwirrung und auch Schaden an einigen Sausern Definahen ward am Abend noch von verursachte. dem Kaiser und den Heerführern beschlossen, Morgens darauf die Eidgenoffen mit aller Macht anzugreifen. Die Keinde belegten die Brucke mit Dunger, damit die Gidgenossen den Einzug der Reisigen und des Ruß: volkes nicht vernehmen mochten. Man theilte die 15000 Mann, aus welchen das heer bestand, in dren Haufen; die Reisigen zuerst, hernach die mit den

Spiegen, dann die mit dem kurzen Gewehr. Man musterte das Bolt. Der Kaiser selbst gab sich damit alle Muhe; und so verfloß der Vormittag. mittags zog man mit dem Reichspanner und allem Wolk in das Bollwerk vor die Stadt hinaus; und in der Emfernung begaben sich die Gidgenossen auch in die Schlachtordnung auf das Reld. Mun dunkte es dem Kaifer Zeit jum Angriffe ju fenn; denn es ging schon gegen Abend, und es war noch nichts gethan. Der Monarch foderte die Wolker auf, in Die Schlacht zu gehen. Aber anstatt Bereitwilligkeit, war alles verdroffen und unlenkfam. Es fen ja Abend, fagten einige; da fange man kein so großes Unter: nehmen an, das die einbrechende Racht bald auf: heben wurde. Andere führten eine ftarkere Sprache: Wir find nur gefommen, des Reiches Grenzen zu vertheidigen, nicht aber uns gegen die Gidgenoffen zu schlagen. Der Kaifer, von Born entbrannt, da er diese Gesinnung ben feinem Wolke bemerkte und mit den fraftigsten Bureden nichts auszurichten mar, ließ seine 80 Feuerschlunde gegen die Sidgenoffen ab: feuern, aber ohne zu schaden. Der Rauch davon verhüllte den eilenden Rückzug seines Bolkes, das sich ben den Thoren drangte. Die Gidgenossen, die den Kampf nicht vermieden hatten, zogen fich frohlich in ihr Lager zurück.

Einige Tage nach dem fehlgeschlagnen Unterznehmen zogen die mussigen Krieger aus Constanz auf die Felder im Thurgau, die reife Ernte zu schneiden; aber die Sidgenossen, diesen Raub zu verhindern, legten 400 Mann um die Felder herum und ließen

300 Weiber unter beständiger Musik mit emsiger Arbeit schneiden. Nachher ward das gefällte Korn unter dem Schuß der Männer in das Schwaderloch geführt. Auf diese genommene Anstalt zogen sich die Räuber zurück.

Vor dem übeln Ausgang der Unternehmung ben Constanz, die aber mehr eitele Darstellung als Waffen: that war, fand fich der Kaiser noch nicht genug unterrichtet, wie wenig sein Bolk den Gidgenoffen anges winnen konne, und, mude eines langern Aufenthalts in Constanz, reisete er nach Lindan und fuchte hier fo viel Schiffe, als er am dortigen Ufer haben konnte, im Borhaben, mit einer fleinen Rlotte das Gidge: nößische Ufer anzufallen und zu beschädigen. Schiffer, ungewohnt auf dem ruhigen Gee Krieg zu führen und Bewaffnete in ihre freundlichen Nachen aufzunehmen, mußten dieselben mit Kriegsvolf anfüllen und wandten sich gegen das Eidgenößische Land. Zwischen Rorschach und Stade landete das Kriegsvolk und trat aus den Schiffen; und fogleich fing es an, Die nahen Dorfer mit Plunderung und Raub anzu: greifen. Gine Bahl Mannschaft (einige segen fie auf 70 Mann) war erschrocken und zerstreut und wurde von den raschen Keinden umgebracht. Als aber eine Art von Sturm erging und man einander laut zu Ergreis fung der Waffen ermahnte und die Manner fich fam: melten, befiel diese neuen Seehelden eine folche Angft, daß fie mit eilendem Ruckzug die Schiffe überfüllten, welche von ber Last einfanken. Ben andern eiften Die Schiffer davon, so daß die, so sich retten wollten, tief in das Waffer wadten oder schwimmen mußten, oder von den Kluthen verschlungen wurden.

Es fallt uns nun die lette harte Schlacht vor. die mit den schon lange nicht ohne Unruhe furchtbar erwarteten Riederlandern vorgefallen ift, da sie ihre Ankunft den Bewohnern in der Gegend von Dornach mit den feindseligsten Thaten graufamer Weise anges fundigt hatten. Go genau war der Plan der Feinde angelegt, daß die Thaten vor Constanz, und, was man dort noch erwartete, zu gleicher Zeit wie diese hier unten geschehen sollten, damit zu feiner die Gid: genoffen bedeutende Sulfe leiften fonnten, und die: selben sie schwach und muthlos machten. Aber den: noch ward diese Absicht nicht erreicht. Das Kriegs: heer der Feinde waren theils Miederlander, theils que sammengerafftes Bolt, welches sich jedem Bedurf: nisse darbot; theils aus dem Elfaß und Sundgau, das wer weiß wie willig nachgezogen wurde. bezogen in ziemlicher Unordnung ein Lager. sten unter ihnen waren thatig, ihre hutten zu bauen, und das, was dazu diente, zu sammeln und sie auf: zurichten. Die Lockern hingegen ergaben fich unauf: haltsam dem Trunk, verschiedenen Spielen und dem Lang. Bon dem oberften Beerführer von Fürstenberg bis auf den geringsten Arieger traumte niemandem von der geringsten Gefahr. Ben Constanz haben die Gidgenoffen genug zu thun, fagte Gurftenberg; und wann es ihnen bort gelange, konnen sie doch nicht fliegen. Er verachtete jede noch so treue Warnung, und gefiel sich in seinem Gelbstbetrug. Indessen war Solothurn mit seinem Panner ausgezogen und hatte zu Dornach einen vortrefflichen Amtsmann, Benedikt Sugi, der mit vieler Borficht iede Bewegung ber

Keinde bemerkte, eilende Nachricht von Allem gab und Bieles abzuwenden wußte. Zurich eilte mit fei: nem Zuzug von 400 Mann, unter Hauptmann Caspar Goldli, zu Bulfe. Schnell berufen verließen fie das zubereitete Effen und langten ben den Solothur: nern an. Auch da wollte Goldli, ehe er etwas zu sich nahm, der Feinde Lager zuerft von einer Sohe besehen; und da er sie in Schwelgeren und Zer: ftreuung bemerkte und das Panner von Bern unter Schultheiß von Erlach zu gleicher Zeit anlangte, fand man nach Goldli's Bericht allgemein fur gut, nach wenig genoffenen Speifen und Trank, den Un: griff auf die zerstreuten, unbehülflichen und trunkenen Keinde zu magen. Dann jogen die dren Stande mit ihrem Wolf in der Stille durch einen Wald, knieten nieder und baten eifrig um den Gieg. Da trafen fie einen Bauer an, der von den Keinden viel gelitten und aus Rache einige Vorposten erstochen hatte. Dieser zeigte ihnen den nachsten begten Weg, um unbemerkt an die Feinde zu kommen. Da das kleine Beer derselben ansichtig wurde, fiel dasselbe, unter wirbelnden Trommeln und einem Feldgeschren über die erschrockenen, unbewaffneten und schwankenden Keinde her; und im offenen Felde, in Belten, in Butten erstach es Alles, was ihm aufstieß und richtete eine große Miederlage an. In der Zeit sammelten fich die bessern Krieger, die Miederlander und andere zu einem heftigen Widerstand gegen die Gidgenoffen, welche nun wirklich viel litten und fich nach und nach zurückzogen. Aber die Vorsehung sandte ihnen eine Hulfe von 1000 Mann von Luzern und Zug.

nige flüchtige Eidgenossen wollten sie abhalten von der Gil, mit dem Borgeben, es sen Alles verloren; aber eben defwegen, fagten die Anruckenden, eilen wir ber nahen Schlacht ju, unsere Bruder zu retten, oder zu rachen, und zu begraben. Ginen fo harten Kampf lassen wir nicht unbefucht und ohne That. Dann ritt hans Schonbrunner, Pfarrer von Zug, in seinem schwarzen Mantel mit weißem Krenz, auf das Schlachtfeld zu und schrie: Fasset neuen Muth, tapfere Eidgenoffen! Bolker von Lugern und Bug find da, euch zu helfen. Mit diefer Stimme und bem Anzug der Sulfe wurden die Gidgenoffen neu belebt, so wie die Feinde hingegen in Furcht und Schrecken geriethen. Die Gidgenoffen drangen nun mit Macht vor, und machten einen folchen Anfall auf die Keinde, daß sie endlich weichen mußten und sich in die Flucht begaben, wo die Eidgenossen sie noch lange verfolgten. Mach ihrer Rückkehr knieten fie wieder nieder, und dankten dem Sochsten fur den Dann konnten fie die Mahrung genießen, fo die Geschlagenen fur sich bereitet hatten, und fanden eine große Beute, wie fie noch feine in diesem Krieg gewonnen hatten. Gin und zwanzig Stucke von dem hochsten bis auf den geringsten Gehalt, ohne eine Menge Backenbuchsen, viele Panner, Gezelte, Ge: wehr und Harnisch, und ohne was die wollustige Jugend zu ihrer Frende und Bierde zusammengerafft hatte, ward den Siegern zu Theil. Die Gidgenoffen hatten einen Verlust von nicht mehr als 100 Mann erlitten, wo man hingegen den Feinden den ihrigen auf 3000 Mann schähte.

Mach dieser Miederlage eines so beträchtlichen Heeres, das man schon lang erwartet und so viel Buverficht darauf gesett hatte, war es den Furften, die sich um ihres eigenen Vortheils willen bereits als Bermittler dargegeben, leichter den Frieden zu erzielen, den der Kaiser (weil er ben aller angewandten Muhe unglücklich war) und die Sidgenossen (da sie durch eine solche Anstrengung, wie sie noch keine so lange und ernft erlitten, mude waren), im Stillen gleich herzlich munschten. Die Wege, die dahin führten, so muhsam die Anzeige derfelben ift, haben doch mehr Unmuth für mich, als die immer traurigen Ich werde jeden Schritt zur Ruhe Waffenthaten. furz berühren.

Der König in Frankreich nahm keinen Unstand, auf den lett erfolgten Sieg der Gidgenossen einen neuen Antrag zur Vermittelung des Friedens zu thun. Mit Bezeugung seiner innigsten huld und Gewogen: heit, und daß seine Gefandten an dem Sofe des Kaisers den Eidgenossen auch seine dortige Verrich: tungen eröffnen werden, fuhr er fort, die Bermitte: lung des Herzogs von Mailand zu mißrathen: fen ihm nicht zu trauen, indem er in Allem nie den geraden Weg gegangen fen. Gehr angemeffen war Sohe Chrfurcht trugen die Antwort der Eidgenoffen. fie fur den Ronig, fur die Bundniffe mit ihm, und für die ihnen erzeigte Huld. Auch die dargebotene Vermittelung schäßen sie boch; aber nach ihrer Lage verweigern sie einen gutlichen Antrag von keiner Seite. Denn der Bergog sen nahe verwandt mit dem Kaiser, und vielleicht naher berichtet von der Gesinnung desselben, und derer die ihn leiten. Im übrigen, was am Nächsten zum Ziel führe, sen immer angenehm. Wann der König durch seine versbindlichen Bemühungen das erreichen könne, sen es erwünscht.

Micht lange, so kamen die Französischen Gesand: ten, die ben dem Kaiser gewesen waren, in der Ab: sicht am Frieden zu arbeiten, ben der Sidgenösischen Tagsahung an und eröffneten die guten Gesinnungen, die der Kaiser zur Sinleitung des Friedens und überall gegen die Sidgenossen hege, und die sie mit Vergnügen wahrgenommen hätten. Man verdankte die wichtigen Vemühungen und versicherte, daß man mit Vergnüsgen den weitern Erfolg erwarte.

Aber bald nachher erschien ben der Tagsahung in Zürich die Mailandische Gesandtschaft, die auch von dem Kaiser herkam und die Stimmung des Kaisers in Ansehung des Kriegs näher zu erkennen gab. Der Monarch möge es leiden, daß die Eidgenossen ihre Klagen und ihre Begehren eröffnen sollten. Das war den Eidgenossen besonders angenehm, wann sie wie Beleidigte auftreten konnten und der Kaiser ihre Wünsche zu vernehmen verlangte. Da ward in der ersten Freude, dem Ziele so nahe zu senn, eine Zussammenkunst bendseitiger Bevollmächtigten in die Stadt Schasshausen bestimmt, Sonntag den 14. Augstzmonath da thätig zu erscheinen. Man berief auch den Albt und die Stadt St. Gallen, Appenzell und die Stadt Nothwyl zu Besuchung dieses Tages.

Bu dieser Zeit kam der Zug mit dem Franzosi: schen Geschütz in Frendurg an. Dasselbe ward nach

Solothurn verordnet und Frendurg aufgetragen, die Leute ben dem Zuge gütlich zu behandeln und den Zug dis nach Solothurn begleiten zu lassen. Dieser Ort wurde gewählt, als der Gefahr am meisten ausgesetzt, als der nächste zur Rückkehr, und doch bequem, wenn noch etwas Kriegerisches unternommen werden müßte.

Auf dem Tag zu Schafhausen erschien der vorstreffliche und redliche Mailandische Gesandte, Graf Galleaz Visconti, als Bevollmächtigter des Kaisers und des Neichs, der seinem Herrn die Eidgenossen zu gewinnen, und aus eignem edlen Trieb keine Mühe, keine Sorge, keine Veredtsamkeit sparte, das Werk des Friedens, das er sich vornahm, auszurichten und zu vollenden. Er soderte die Eidgenossen auf, ihre Vegehren und Wünsche zu eröffnen. Man gab ihm fünf Punkten ein, die man soderte ohne Eingang oder äußere Form:

- Jaß sie ben allen ihren Frenheiten, Privis legien, Gesehen, Gewohnheiten, die sie immer ges nossen, bleiben, und weder mit dem Kammergericht noch andern fremden Gerichten beschwert, mithin alle Prozesse und andere Zumuthungen gänzlich auf; gehoben, die erlittenen Kosten ersest, und ihnen mit Kriegssteuern und andern Foderungen verschont wers den soll". So wurden die Näherungs: Verzsuche zur Rücksehr an das Reich aufgehoben, das auch ben schwächerm Ausbruch den Sidgenossen erzwünscht und angenehm war.
- 2) Hier war es um das Schicksal der Stadt Constanz zu thun, und der Wunsch geaußert: "Daß

- 3) Wird verlangt: "Daß alle gemachten Eros
  55 berungen von Land und Leuten den Eidgenossen
  55 werbleiben sollen". Dieses war frenlich hart
  und auffallend; aber sollten denn in so vielen Schlach;
  ten Siegreiche nichts erhalten, das ihnen auständig
  wäre? Da trat das im vorigen Punkt bemerkte Ge:
  gengewicht ein.
- 4) Wird ein nothiger und menschlicher Punkt aufgestellt: "Daß die rasenden Schmähungen und "das verderbliche Schänden einmal abgethan, und "die, so sich weiterhin derselben nicht enthalten könn: "ten, hart gestraft werden". Wenn man wieder Freund senn will, sollte Alles, was dem bisherigen Feind schadet, aufgehoben werden; und Schade that das unsinnige Schelten Vielen.
- 5) Verheißt man: "Wenn da und dort noch mugute Streitigkeiten ausgetragen senn sollten, daß man zu gütlichem Austrag derselben sich alle mög; liche Verwendung, die zur Hinlegung derselben dien; lich sen, gefallen lassen wolle". Das betraf be; sonders die Bündtner, die solche ausgetragene alte Streite gegen das Tyrol noch immer hatten. Die

Schrift beschließt sich so: Actum auf dem gutlichen Lag zu Schafhausen Dienstag vor Laurentius. So unterzeichnet und ohne Eingang ward die Schrift übergeben.

Es scheint, die Versammlung zu Schafhausen sen eingeschränkter in der Zahl und Wurde der Un: wesenden und desto zutraulicher und wirksamer gewe: fen, da aus einigen Punkten des Abschieds abzunehe men ist, daß man dort weit vorgeruckt in Entwer: fung des Friedens war; ja sogar wird der Bersieg: lung des Instruments gedacht. Einmal die Einwen: dungen, die von einigen Stånden auch nach beschlos: senem Frieden gemacht wurden, kamen in dem Ab: schied zum Vorschein. Go ware dann die zu Schaf: hausen verabredete Bersammlung zu Bafel nur darum angesehen worden, dem Ausspruche des Friedens mehr Kenerlichkeit zu geben. Denn ben dieser spatern Bersammlung erschienen verschiedene Reichsfürsten, Botschafter von Dachten und Abgefandte der Reichs: stände, nebst den Bevollmachtigten von benden Gei: ten. Die Versammlung hob mit einer fenerlichen Sigung an, wo zuerft ein etwas harter Bortrag ge: halten wurde, und die Bertheidigung der Rechte auch einige Festigkeit enthielt. Das aber hinderte nicht, daß der Friedensstifter Bisconti, und die so ihn fraf: tig unterstüßten, den Frieden zur ganzlichen Vollens dung brachten.

Wie der vornehmste Artikel des Friedens wegen des Landgerichts im Thurgan, da er in den Wing schen der Gidgenossen verschwiegen war, zuerst erschie; nen sen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich ist es von

dem Friedensstifter geschehen, der ben dem Abschlag aller Eroberungen die Ueberlassung des Landgerichts als einen Gegenwerth vorbrachte. Aber so sehr diese Erhaltung den Eidgenossen äußerst angelegen war, so machte es auf der andern Seite große Mühe, ein Reichslehen, wie diese Besitzung war, das von großem Werth schien, sahren zu lassen. Man erbot den Eidgenossen 20,000 Ah. Gulden und alle angez legten Brandschatzungen, die ihnen versichert waren. Aber die Eidgenossen verlangten jest dieses nicht. Es war ihnen mehr angelegen, diesen Vorn, der sie schmerzte, aus dem Fuß zu ziehen, und eine Besitzung zu erhalten, die bisdahin dem Beherrscher eines großen Landes das höchste Gericht entzogen hatte; und so erhielten sie, was sie am meisten wünschten.

Mun kommen wir auf den Frieden felbft.

Herzog Ludwig Sforzia von Mailand (der sich noch mit allen bald verlornen Ehren und Würden dargiebt) bezeuget: "Er habe in dem entstandenen "Streit zwischen dem Kaiser Maximilian und dem "großen Bund zu Schwaben und andern Anhängen "und Mithasten an dem einen, und den Eidgenossen "von Städten und Ländern und den Bünden in Rhä: "tien und andern ihren Zugewandten, Mithasten" und "Anhängern am andern Theil, aus welchem ein bes denklicher Krieg erwachsen, seinen edlen Rath Gals "leaz Visconti abgesertigt, allen Fleiß und Mühe "anzuwenden, diesen bedauerlichen Krieg benzulegen, "und mit allen möglichen Vorstellungen den Frieden "zu erzielen, wo er zuleht nach vieler angestrengter

"Arbeit so viel ausgerichtet, daß er bende Theile zu " einem Frieden vereinigt hat, wie folgt:

- 1) "Daß die VI. Gerichte von Prettigau, welche "der Kaiser als Erzherzog von Destreich von dem von Metsch erkauft habe, und schon geschworen "haben, ihm wiederum huldigen und schwören, und " die andern II. Gerichte auch schwören und Alles "das thun follen, was sie dem von Metsch gethan "haben; doch daß ihnen der Raiser wegen dieser Un: ruhe keine Ungnade empfinden laffe, und sie so halte, "wie sie bisdahin herkommen senen". — Lander von einem Adelichen an einen Mächtigen übergeben mo: gen unterweilen forgfamer fenn, daß der Machtige nicht mehr ausübe, als der vorige schwächere Besiker. Definahen die bisherige Zuruckhaltung und die jesige Beruhigung.
- 2) "Daß der Streit zwischen dem Stift Chur und "den Gottshausleuten daselbst wegen der von der "Grafschaft Tyrol angesprochenen bisher immer streis "tiger Rechte zum Austrag dem Bischof von Auges "burg und seinen Rathen aufgetragen sepe; und was "da gesprochen wird, angenommen und befolgt werden "foll". — Wor dem Anfange des Krieges waren die Sachen schon auf zwener Bischofe Aussprüche eingeleitet; aber die Kaiserlichen Rathe vereitelten Alles und verurfachten den Krieg.
- 3) "Alle Unternehmungen während dem Kriege "mit Raub, Brand und Mord sollen gegen einander "aufgehoben senn". — Wer wollte das richten, was des Arieges trauriges Recht mitbringt?
  - 4) Diefer Urtikel enthalt das, was über Stadte

und Schlösser und Nechte, deren Abtretung oder Benbehaltung in verschiedenen Absätzen verhandelt worden ist.

- I. Der erste ist: "In Ansehung der Städte, "Schlösser, Länder, Leute, soll jeder Theil dem an: "dern dieselben wieder zustellen, wie sie jest sind; "doch sind die Rechte benbehalten, die jemand vor "dem Krieg an einem oder dem andern Ort gehabt "habe, daß ihnen dieselben weiters bleiben". Es ist oft in Friedensschlüssen geschehen, daß jeder das Seinige wieder erhielt; und dieses konnte um so viel eher erfolgen, da die Eidgenossen allein, und zwar ein Necht erhielten, das Städte und Länder auswog.
- 2. Der zwente enthalt: "Was über die Herr: "Schaft Thierstein und die Stadt Golothurn bestimmt Weil lettere schon eine Unleihung auf " dieser Herrschaft gemacht habe, ist verordnet, daß " die herren von Thierstein der Stadt Golothurn "bis auf Weihnacht kunftigen Jahres Hauptgut, "Bins und Roften abtragen follen und dann die Berr: "Schaft lofen mogen. Wann Streit darüber entstände, " so sollte der Austrag durch den Rechtsgang gesucht merden, der unten angeordnet sen; doch daß der "Bischof von Basel zum Rechtsprechen gegen Golo: "thurn nicht gebraucht werde; follten aber die Herren "von Thierstein in der anberaumten Zeit die Erftat: stung nicht thun, so mag die Stadt Solothurn "Thierstein und Pfeffingen oder andere Unterpfand "behalten, bis Hanptgut, Koften und Bins bezahlt "find". — Go ftreitet in diesem Falle die Be: gierde nach Land und Leuten mit dem schwächern

Bermogen der Herren von Thierstein, wie noch von vielen Städten gegen den Adel geschehen. Bischof von Basel nicht sprechen soll, mag von einer Freundschaft gegen der einen, oder der Abneigung gegen der andern Seite herruhren. Im übrigen ift noch vielfacher Beschwerde von Solothurn die Sache spåter ausgeglichen worden.

- 3. Der dritte Urtikel betrift eine andere Ungelegen: heit der Stadt Solothurn: "Da sie dem Grafen von "Thierstein auf die Herrschaft Buren 400 Rh. Gul: " den angeliehen hat. In diesem Fall ist verordnet, " daß bis auf kunftige Weihnacht die 400 Rh. Gulden " entrichtet werden, oder die Herrschaft Buren der "Stadt Solothurn verbleiben foll." - Bier ift das nahere Ziel zu beobachten. Uebrigens that es den Adelichen weh', ihre Guter zu verlieren, und den Städten that es wohl, sie zu erlangen.
- 4. Der vierte Urtifel berührt, erst wie verloren, nach Solothurns schwächern Angelegenheiten, das, was den Gidgenoffen am Erwünschtesten war, die Bestimmung über das Landgericht im Thurgan, das aber nicht geradezu abgetreten wird, wie es fich ge: buhrte, sondern durch Umwege und verhullt, mit den Worten: "Wegen des Landgerichts im Thurgau, das " Conftanz biedahin beseffen, und von dem S. Reich ninne gehabt, und die Gidgenoffen in diesem Kriege , an sich gebracht, jest aber bende Theile zu unserer "(des Herzogs von Mailand) handen gestellt haben, " dasselbe nach unserer Erkenntniß zu verwenden und "hinzugeben, ift abgeredt: Daß wir innert eines Monats " aussprechen sollen, wie und wohin wir dieses Land:

Auch dieses geschiehet oft, daß man in einem Frieden etwas, das man ungerne abtrittet, durch einen andern zutheilen läßt. Hier that es weh, in einem Arieg mit dem Reich, ein Reichslehen zu verlieren; aber die Sidgenossen waren vorher schon des Ausspruchs von Mailand gewiß.

- 5) "Mit schweren Strasen an Leib und Gut soll auf benden Seiten verhütet werden, daß das Schmä; hen und Schänden besser als bisher geschehen auf "der Stelle von der Obrigkeit gestrast werde."—Die Sache war so weit gekommen, daß ein armer Gefangener, der in der größten Angst um sein Leben bat, an die Heersührer mit dem schönsten Titel auch das ärgste Schmähwort benfügte. Da man ihm das vorwarf, sagte der Zitternde: "Ich habe die Sid; "genossen nie anders nennen gehört als so, und glaubte, "das wäre ihr Name." Im übrigen war das ein Uebel, das den gegenseitigen Haß unendlich schärfte.
- 6) Dieser Punkt enthält die gewohnte Bestim; mung: "Daß man einander die Angehörigen nicht zu "Burgern oder Landleuten zum Schaden annehmen "soll, außer es wollte einer hausheblich an einem "Orte sitzen; alles ohne Nachtheil der Gerichte, welche "ein jeder jetzt besitzt." Dieser Bestimmung ist ben; sügt: "Daß man keine Länder und Leute kaufen oder "vertauschen soll, ohne der Obrigkeit, wo sie hinge; "hören, Wissen und Willen; aber andere Güter, "Zins, Zehenden, Renten, möge ein jeder verkausen "und vertauschen nach seinem Willen."

Das wegen des Burgerrechts Verfügte ift, was

in allen Verträgen mit dem Haus Destreich sich er: scheint. Das Verkaufen oder Tauschen von Herr: schaften ist eine neue Beschwerde; dazu mögen wohl etwa Adeliche den Anlaß gegeben haben, die das versäumt haben, was sie billig thun sollten. Aber anders zu kaufen, bedürfte hier keiner Verordnung, da es die Natur mit sich bringt.

- 7) "Es sollen alle Brandschahungen, die noch "nicht bezahlt sind, aufgehoben senn und nicht ent: "richtet werden. So sollen auch die Gefangenen auf "benden Seiten gegen eine Ursehde und einen bescheide: "nen Abzug ledig gegeben werden." Die Brand: schahungen waren beträchtlich, und man verlor sie ungern, da sie wirklich versichert waren. Aber die Eidgenossen ließen sich bereden, auch das Gebührende nachzusehen.
- 8) Diefer Punkt enthalt zuerft ben Rechtsgang, und dann noch verschiedene andere Punkten, die wir hernach berühren werden. Der Rechtsgang fommt völlig mit den in den übrigen Bertragen mit Deftreich Die Streitenden auf der einen eingerichteten überein. Seite find der Raiser als Erzherzog von Destreich . feine Unterthanen und Zugehörigen; auf der andern die Sidgenoffen, ihre Machkommen, Unterthanen und Bugehörigen. Die Richter find die gleichen, nahmlich die benden Bischöfe von Basel und Constanz und die benden Stadte, außer daß die Stadt Conftang der: malen noch nicht dazu aufgenommen ist, über welche Stadt eine eigene Bestimmung hernach folgt. Die Pflichten der Unsprecher, der Beklagten, die festges fette Zeit, die Verfahrungsart, die schriftliche Vers

sicherung der Parthenen gegen die Richter keine Rache auszuüben, der Entscheid, die Befolgung des Gessprochenen, das Vornehmen, wenn man rechtlos ges machet werde, alles dieses ist übereinstimmend mit den vorigen Verträgen. Aber jeht folgen die besondern Punkten. Der erste ist: "Wann die Sidgenossen einmüthig würden, die Stadt Constanz auch zum Richter anzunehmen, soll der Rath daselbst wieder in das Richteramt eintreten." — Die zeitherige feindliche Fassung dieser Stadt scheint einigen Sidger nossen einiges Möstrauen gegen sie erregt zu haben, um das Richteramt dieser Stadt anzuvertrauen. Sinige scheinen jeht schon geneigter, weil von einer erwartenden Simmüthigkeit die Rede ist.

Der zwente Punkt ist: "Es soll der gleiche Rechts; "gang gegen den Schwäbischen Bund gemeiniglich "und mit den Eidgenossen gemein oder besonders in "entstehenden Streiten beobachtet werden, von jest "an zwölf Jahre lang. Mit diesem Richter soll man "sich begnügen, und einer den andern für kein anders "oder fremdes Gericht laden mögen," — Dieses war eine kluge Vorsicht. Inner zwölf Jahren konnte noch Leidenschaft sich erregen und Streit verursacht werden, aber nach deren Versluß mußten sie weichen. Aber fremde Gerichte wollten die Eidgenossen durchaus nicht haben.

Der dritte Punkt ist: "Wann dem Schwäbischen Bund dieser Nichter nicht gefällig wäre, so will ber Kaiser inner dren Monaten, einen geziemenden Austrag mit Uebereinstimmung bender Theile für die zwölf Jahre festzuseßen, sich alle Mühe geben;

"und es soll mit fremden Gerichten niemals verfahren "werden." — Auf diese Weise hatte der Kaiser den Schwäbischen Bund so beschränkt, daß er auch nach der Willkühr desselben handeln und sich bemühen mußte. Aber bedeutend ist die zweymalige Vermeis dung der fremden Gerichte.

9) "Der Kaiser wolle aus Gnaden alle schwer; verhängte Acht, Gewaltthat und Bedrängnisse, so während des Krieges und vor demselben wider die Sidgenossen, ihre Angehörigen und Verwandten unternommen worden, gänzlich ausheben, und bende "Theile sollen in dem Zustand verbleiben, wo sie vor dem Krieg gewesen sind." — Mit diesem Punkt war viel Bedenkliches und Zudringliches, das die Sidgenossen und besonders ihre Zugewandten lange erdulden mußten, hingenommen, und eine gänzliche Ruhe, von Seite des Reichs her unangesochten verzssichert.

"Dessen zu wahrer Urkunde" (so redet der Herzog von Mailand, der den Frieden vermittelt), "habe er "zwen gleichlautende Briefe mit seiner Hand unter» "schrieben und mit seinem Insiegel verwahrt."

"Dann bekennet der Kaiser Maximilian für sich "und seine Erben und Unterthanen des Hauses Deste "reich, auch für den Gemeinen Bund in Schwaben "und für alle andern Anhänger, Mithasten und Verz "wandten, wie die X. Orte der Eidgenoßschaft (mit "Namen ausgesett) für uns und unsere Nachkom; men, Unterthanen und Zugewandten, daß dieser "Friede mit unserer bendseitiger Einwilligung abgeredt "und beschlossen worden; und der Kaiser ben seiner

"hochsten Würde, und die Eidgenossen von Städten und Ländern, geloben, ihn ben guter Treue stets "und fest zu halten."

20 Und zum Beschluß hat der Kaiser von seiner "Seite in dem Frieden eingeschlossen, sein haus Destreich, den Herzog von Mailand, alle andern 50 Churfürsten , Fürsten und Stande des Reichs; be: " sonders die Bischofe von Strafburg und Bafel; die 50 Stadte Strafburg, Colmar und Schlettstadt."-Die lettern waren von dem Miedern Verein und follten eher von den Eidgenossen eingeschlossen worden fenn; aber fie hatten fich dem Raifer ergeben muffen. Es that den Eidgenoffen webe. Aber ein Freund, der einst wohlgethan hat, verdient immer Rachsicht. "Dagegen haben die Gidgenoffen in dem Frieden ein: "geschlossen den König von Frankreich, und alle die "mit ihm in Bundniß, Ginung oder Berwandschaft "ftehen; den Abt und Stadt St. Gallen, das Land "Appenzell, die Stadte Schaffhausen und Rothweil; " auch die Bunde in Rhatien, und die Stadt Bafel "aus besondern Urfachen, weil sie nichts Feindliches 30 gegen die Eidgenoffen gethan hat, und sie den Raifer , felbst als ihren Herrn unterthänig dafür gebeten, und "auch erhalten habe, daß fie in den Frieden einges "schlossen werde, mit Berheißung, daß ihr keine "Ungnade und Strafe widerfahren foll." — Go hat: ten sich die Eidgenossen ihrer Brüder aller, die so viel von dem Reich her leiden mußten, treulich ange: nommen, das ben den übrigen Allen ein leichtes war, aber ben Basel mehr Schwierigkeit hatte. diese Stadt wegen Begunstigung der Eidgenossen und

weniger Nachsicht gegen des Kaisers Volk zu hart ans geklagt war, mußte man mit Bitten die Einschließung durch die Gnade des Kaisers erhalten.

"Dessen allem zu bester Urkund" (dieses geschieht jetzt zum zwenten Mal) "hat der Kaiser sein höchstes "Einstegel und die Sidgenossen von Städten und Län, "dern ihr gewohntes Einstegel, und die Stadt Chur "für sich und die übrigen Bünde ihr Siegel bengefügt." Gegeben zu Basel Montags vor St. Moritz: Tag.

Man hat Alles, was zu dem Beschlusse und zu der Bekräftigung dieses Friedens weitläusig bengesügt worden ist, weil es zur Fenerlichkeit dieses Instruments dienet, nothig erachtet, im Wesentlichen anzusühren, um ausmerksam zu machen, wie großen Werth man diesen Urkunde zu geben trachtete.

Das ift nun der ruhmliche Friede mit dem Raifer und einem Theil des Reichs, den die Gidgenoffen durch ihre so oft wiederholten Siege erhalten und die ihnen so viel Zuversicht und Lob ihrer Tapferkeit zugezogen. die ihnen ihre Frenheit und Unabhangigkeit auf dren Jahrhunderte bestätigt und sie mit keinem fremden Kur: ften mehr dem Kampf für ihre Vertheidigung ausge: fest, und ihre Grenzen so bewahrt haben, daß bis auf unsere Zeit tein fremder Krieger Dieselben betrat. mithin es ihnen eine edle Waffenruh in ihren Thalern hatte gewähren sollen. Aber diese war ihnen leider! Ich habe mich schon darüber in bit: nicht vergonnt. tere Rlagen ausgegoffen; deswegen will ich sie nicht widerholen, wenn schon das Uebel in den nachsten Jahrzehenden am Auffallendesten war. Lieber will ich mich mit der Ehre und dem Ruhm beruhigen, welche

## 224 Heinrich Roust u. Rudolph Escher,

den Eidenossen die Führung des Kriegs und die Leit tung des Friedens erworben haben.

Den Spruch Herzog Ludwigs von Mailand, wos mit er den Eidgenossen das Thurgäuische Landgericht übergibt und zuspricht, der in Lateinischer Sprache verfaßt ist, will ich jetzt in einer Uebersetzung als ein nothiges Aktenstük benfügen.

" Herzog Ludwig Sforzia von Mailand, mit allen 30 Burden und Ehren wie ben der Friedensurkund um: " geben, bezeuget, daß ben dem Schlusse des Friedens "und dem Austrag des Kriegs, der zwischen dem "Raifer und dem Schwabischen Bund gegen die Gide genoffen und ihre Verbundeten bedauerlich obgewals "tet, ihm als dem Vermittler des Friedens in die "Hände gelegt, und mit voller Gewalt von benden "Theilen übergeben worden, über die dem Raifer zu: " geeignete (addicta) Gerichtbarkeit im Thurgan, bas "Landgericht genannt, das vorher die Stadt Constanz "befessen, aber im Krieg die Gidgenossen an fich ge: "bracht, zu entscheiden; und daß er aus vielen Urfachen, "besonders megen ben Werheißungen, die sein Abge: " fandter ben den Gidgenoffen, der edle Ritter Galliag " Visconti, und wegen der Gewalt, die ihm der Kaifer " verliehen, bewogen worden zu erkennen und zu er: "flaren, daß ermeldte Gerichtbarkeit im Thurgau mit "allen Rechten und Zubehörden den vermeldten Gidge: noffen übergeben werden, und verbleiben folle, um " fie zu befigen, wie die Stadt Conftang fie bisdahin " befessen habe, mit dem Borbehalt, daß diese Gerichts:

barkeit niemand an sich losen möge, als ein Kaiser oder Römischer König mit 20,000 Rh. Gulden, die von ihm den Sidgenossen zugestellt werden sollen. Bu fester Urkunde dieser Sache habe er diesen Brief eigenhändig unterschrieben und mit seinem Insiegel bekräftigt." Gegeben 15. October.

Diese Urkunde räumt dem Kaiser und seinen Nachs folgern Bieles ein. Ihm ist diese Gerichtbarkeit zus geeignet, von ihm kommt noch ein besonderer Austrag; Ihm und seinen Nachsahren ist allein die Wiederlösung vorbehalten; aber den Eidgenossen hat der Abgesandte des Herzogs schon versprochen und wie es scheint wirklich einen Vertrag ausgestellt, daß sein Ausspruch so erfolgen würde. So wurde die letzte Pflicht des Friedens erfüllt, und die Eidgenossen erhielten das Landgericht, das dem Kaiser auch nahe ging, weil der Verlust des Thurgäu, der bisher in keinem Verztrag namentlich ausgesprochen worden war, dadurch in Erinnerung gebracht ward.

In diesen schweren Kriegsjahren gab Burger; meister Heinrich Roust, der nach Waldmanns Fall die Würde aufgegeben und zwen Jahre hernach, von neuem aufgetragen, wieder übernommen hatte, von Altersschwachheit gedrückt oder vom Tode hingeschie; den, einem kräftigern Manne diese Würde hin. Was das erstere noch wahrscheinlicher macht, ist, daß er von Sinigen bis zum Jahr 1505 noch als Burger; meister geneunt wird. Er machte kein großes Auf; sehen, war billig, geübt und erfahren in den Geschäften,

## 226 Heinrich Roust u. Rudolph Escher.

und beliebt; auch ruhte der Segen auf ihm, so daß sein Sohn und sein Sohnssohn nach einander Burger; meister und zwar von den besten waren, die wir je hatten. Rudolph Escher ward an seine Statt zum Burgermeister erwählt, ein ehmaliger aber nie so feuriger Gegner Waldmanns, thätig und genbt.